

Aus der
Königl. Hausbibliothek
1881.

Ee 705







Naturgedichte

von

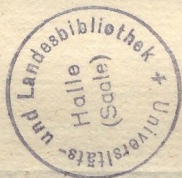
Wilhelmine Kämmerer,

geborne Schulze.

Colberg, 1836.

Gedruckt bei C. F. Post.





An die Leser.

Das Herz des Menschen muß Etwas haben, was es mit Liebe umfaßt, woran es in den Stürmen des Lebens erstarkt. Im höhern Rathe der Vorsehung war es beschlossen, daß Das, was ich mit Liebe innig umfing, von mir scheiden mußte; der Tod entriß mir das Theuerste, und in des Grabes öde Nacht sank meines Lebens schönste, einzige Freude. Da sah der Vater der Liebe erbarmend auf die Verwaiste nieder und sandte zur Vinderung des Schmerzes, zur Erheiterung des trüben Sinnes, die freundliche Sprache natürlicher Poesie in die Seele der zagenden, verarmten Mutter — und sie wurde der treue Herold meiner Gefühle, in denen sich das volle Herz wechselseitig



mit Freude und Schmerz, mit Liebe und Wärme offenbarte. O! wer sich verlassen und einsam gleich mir im Leben fühlte, der nur kann begreifen, was mir die Sprache der Poesie werden mußte. Da ich es nun wage, mit einer kleinen Sammlung meiner einfachen Lieder öffentlich ans Licht zu treten, so halte ich es für meine Pflicht, die geehrten Leser auf den Grund, der mich dazu veranlaßte, aufmerksam zu machen. Die schreckliche Hyder der Nahrungs = Sorgen, erweckt und genährt durch einen leidenden Körper, und der eifrige Wunsch, die noch übrigen Tage meiner 73jährigen Mutter weniger kummervoll zu machen, fordert mich zur Bekanntmachung dieser an und für sich höchst einfachen Produkte der Muse auf, und so darf ich denn von jedem Wiebergesinnten, so darf ich mit freudiger Zuversicht von zartfühlenden Menschenfreunden erwarten, daß sie mich nicht der Anmaßung beschuldigen werden, und dieser Gedanke wird mir Kraft geben, jedem etwanigen Tadel, der mich bei diesem Unternehmen treffen könnte, mit Ergebung zu tragen.

W. Kämmerer.



Der
treuen Pflegerin meiner Kindheit,
meiner
theuern, geliebten Mutter,
verwittw. Schulze geb. Bahr,
und meiner
verehrungswürdigen Cousine,
der verw. Frau Geheim. Kriegs-Räthin
Witte geb. Resag,
w i d m e t
die Sammlung dieser Lieder mit dem Gefühle der
Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit

die Verfasserin.



An meine Mutter.

Du, die in der zarten Kindheit Tagen,
Die in Leid, in Unglück und Gefahr
Mit der Liebe Sorgfalt mich getragen,
Meines Lebens steter Schutzgeist war;
O, wie nenn ich deine treue Liebe,
Die so viele Opfer mir gebracht,
Wie des Mutter-Herzens heil'ge Triebe,
Die nur auf des Kindes Wohl bedacht!

Mutter! ja dies ist dein heil'ger Name,
Und noch mehr als Mutter warst du mir;
Keimte mir des Schmerzes trüber Same,
O dann fand ich immer Trost bei dir;
Wenn des Schicksals Wechsel mir im Leben,
Was ich liebte, mitleidslos entriß;
Wenn mein Frieden schwand, und banges Beben
Mich ergriff: dann bliebst du mir gewiß.



Wenn sich löste schwacher Freundschaft Siegel,
Wenn mich lohnte höhrender Verrath:
O, dann zeigte sich im hellsten Spiegel
Deine treue Lieb' durch Wort und That;
Du, die unverändert immer liebte
Mit dem Mutter:Herzen, voll Geduld,
Auch das Kind, das oft dich doch betrübte,
Nenig sag ichs hier, durch eigne Schuld.

Nichts, nichts brachte deine Lieb' zum Wanken;
Mir geöffnet blieb dein fühlend Herz;
Nimmer, nimmer kann ichs dir verdanken;
Nimmer, o, ich fühl's mit heißem Schmerz.
Könnt' ich dich von Sorgen nur befreien;
Doch auch dies versagt mir das Geschick,
Läßet mein Bemühen nicht gedeihen,
Weißt mit kalter Strenge mich zurück.

Doch läßt Mutterlieb' sich nicht belohnen;
Mutterlieb', dem heiligsten Gefühl,
Blühen unvergänglich Strahlen:Kronen
Dort am hohen, schön verklärten Ziel.
Höb're Liebe giebt es nicht auf Erden,
Als sie hegt, der Mutter treue Brust;
O, wie könnte sie vergolten werden;
Nur in sich da find't sie Dank und Lust.

Darum, Mutter, kann ich's nimmer wagen,
Dir für deine hohe Lieb' und Treu
Hier mit Worten meinen Dank zu sagen,
Wenn er noch so warm und innig sei;



Nur mit Ehrfurcht kann ich es bezeugen,
Daß ich deinen vollen Werth erkannt;
Mich vor dir in Dank und Liebe beugen,
Das ist treuen Herzens Unterpfand.

Wöge frommer, heil'ger Gottes-Frieden
Immer dein mir theures Leben weih'n,
Und, von banger Sorge frei, hienieden
Lange deiner Tage Wallfahrt sein.
Ja, noch lange lebe mir zur Freude;
Hört der Gnädge nur mein heißes Flehn,
Theure Mutter, dann läßt er uns Beide
Einst vereint zum bessern Leben gehn.

An meine verehrungswürdige Cousine,
die Frau Geheime Kriegs-Räthin Witte
geb. Resag.

Du edle Frau, die, ohne mich zu kennen,
Mir solche hohe, seltne Güte zeigt;
Wie soll, wie kann ich's dir mit Worten nennen,
Was inniglich die Seele zu dir neigt;
Ein reich Gefühl von Achtung, Dank und Liebe
Mein Herz für dich, du theure Frau, bewegt,
Und dies Gefühl, es wird zum frommen Triebe,
Der sich für dich in Segenswünschen regt.

Dein Herz ist wohl gemacht zur Lieb', zum Segnen,
Wie wärst du sonst so freundlich, herzlich, gut;
Wie möchtest Du der Fremden sonst begegnen
Mit so viel Zartheit, wie dein Herz es thut.



Fremd war ich dir, doch jetzt bin ich verbunden
Dir ewig mit der höchsten Innigkeit;
Du hast ein heilig Band um uns gewunden,
Das Band der Liebe und der Dankbarkeit.

Wie soll ich deinen zarten Sinn belohnen,
Der mit so edler Schonung mich berührt?
Ich winde dir im Herzen tausend Kronen,
Doch dünk't mich, daß dich keine würdig ziert;
So nimm, da ich für deine seltne Güte
Dir nun einmal nichts Bess'res geben kann,
Der Muse einfach unscheinbare Blüthe
Von mir, hier als ein schwaches Opfer an.

Du, der sich diese schlichten Reime nahen,
Gehüllet in der Demuth schüchtern Kleid,
Wenn wir uns hier auch noch nicht leiblich sahen,
Die Geister fanden sich trotz Raum und Zeit;
Dein milder, hoher Geist wird mich verstehen;
Verehrte Frau, dein fromm und rein Gemüth
Wird wohl den treuen Sinn im Liede sehen,
Und daß mein Herz in jedem Worte glüht.

O, blicke freundlich auf die todtten Zeugen,
Die hier vereinet sind zum festen Bund;
Sie machen laut, trotz ihrem kalten Schweigen,
Dir meine ehrfurchtsvolle Liebe kund.
Was soll ich dir, du theure Frau, noch sagen?
Das Wort ist arm, wenn auch die Seele voll;
Ich werd dich ewig hier im Herzen tragen —
Und nun vergiß mein nicht und lebe wohl!

Subscribenten: Verzeichniß.

Se. Majestät der König, 10 Exemplare.
 Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin v. Liegnitz.
 Frau Chef-Präsident Alstleben zu Berlin.
 Herr Senator Auen in Colberg.

- : Superintendent Warz das. 4 Exempl.
- : Landrath v. Briesen zu Schiefelbein.
- : Land- und Stadtgerichts-Direktor v. Braun in Colberg.
- : Hofprediger Brunner in Colberg.
- : Hauptmann, Baron v. Bönitz das.
- : Assessor Bohm das.
- : Kreissecretair Warz zu Schiefelbein, 2 Exempl.
- : Stadtsecretair Bessert in Colberg.
- : Kriminal-Aktuaris Beckershaus das.
- : Kaufmann Bogenschneider das.
- : " " Blas das.
- : " " Beggerow das.
- : " " Beggerow zu Schiefelbein.
- : Goldarbeiter Beggerow in Colberg.
- : Militärarzt Diewald zu Gollnow.

Demoiselle Laura Diewald das.

Herr Mühlenbesitzer Fischer in Colberg, 2 Exempl.

- : Inspector Förster das.
- : Landrath, Freiherr v. der Goltz in Schiefelbein.
- : Land- und Stadtgerichts-Assessor Göhde in Colberg.
- : Proviant-Meister Grube das.
- : Kaufmann Göckel das.
- : Justiz-Commissarius Götsch das.



Herr Bau: Inspector Gericke in Colberg.

: Kaufmann Grel das.

: Schmiedemeister Joh. Gaulke das.

: Seminar: Direktor Henning in Cöslin.

: Regierungs: Rath Hänisch in Colberg.

: Prediger Herrfahdt das.

: Factor Hesse das.

: Kaufmann Husader das.

: Herrmann das.

: Lieutenant Jansenius das.

: Konsistorial: Rath Jacob zu Posen 2 Exempl.

: Hofapotheker Julius senior in Colberg.

: Kontrolleur Julius das.

: Hofapotheker Julius junior das.

: Regimentsarzt Dr. Klenitz das.

: Hauptmann Rankow das.

: Hauptmann Koch das.

: Lieutenant Kuphal das.

Frau Maurermeister Reutel das.

Herr Kaufmann Klatt in Schiefelbein.

: General: Major und Commandant v. Ledebur
in Colberg.

Frau Senator Lenz das.

Herr Kaufmann H. Lenz das.

: : F. W. Lenz das.

: Bäckermeister Lenz zu Schiefelbein.

: Superintendent Dr. Maas in Colberg.

: Justiz: Rath Michaely das.

: Lazareth: Inspector Müller das.

: Kantor Müller das.

: Kaufmann Momm das.



Herr Kaufmann F. Mundt in Colberg.

- : Partikulier Wunckel das.
- : Schiffskapitain Mögenburg das.
- : Bäckermeister Marth das.
- : Federsabrikant Meyer senior das.
- : Auditeur v. Normann das.
- : Major von Prondzinski das.
- : Lieutenant v. Priesdorff zu Schiefelbein.
- : Kommerzienrath Plüddemann in Colberg.
- : Kaufmann Plüddemann das.
- : Referendar Plüddemann das.
- : Administrator Pistor das.
- : Kaufmann Prey das.
- : Rendant Rahs zu Colbergermünde.
- : Prediger Ramberg in Colberg.
- : Bürgermeister Runge das.
- : Rämmerer Rehbein das.
- : Kaufmann Reinholz das.
- : Kaufmann Ramberg das.

Frau Konsul Schröder das.

- : Land- und Stadtgerichts-Direktor Seiffert das.

Herr Major v. Schollenstern das.

- : Vergrath Senff das.
- : Apotheker Schulz das.
- : Rendant Schweder das.
- : Konrektor Schröder das.
- : Kontrolleur Schöne das.
- : Lehrer Sylvester das.
- : Partikulier Schmidt das.
- : Prediger Dr. Starcke das.



Frau Prediger Steffen in Danzig.
Herr Steuerrath Stolzer in Colberg.

- : Rektor Stumpff das.
- : Administrator Stegemann das.
- : Kondukteur Steinkamp das.
- : Tischlermeister Steinkamp das.

Frau Geheime Kriegs-Räthin Witte in Breslau
2 Exempl.

Herr Militair-Oberprediger Dr. Walther in Pos-
sen 2 Exempl.

- : Hauptmann Wittig in Colberg.
- : Bataillonsarzt Dr. Wiebe das. 2 Exempl.
- : Wulsten, Assessor der Kgl. General-Commiss.
zu Stargard.
- : Lieutenant Warneke zu Breslau.
- : Lieutenant Wülfingh in Colberg.
- : Referendar Zimmermann das.

Ein Ungenannter.



Naturgedichte

von

Wilhelmine Kämmerer.





Hymne an Gott.

Sei Du mein Lied, der über Sternen wohnet,
Um den ein Glanz von tausend Sonnen schwebt;
Der in dem Reiche der Vollendung thronet,
Allmächtig in dem Hauch der Schöpfung lebt;
Der in dem Flüstern sanfter Winde lauschet,
Der sich im kleinsten Blüthenhalm bewegt;
Der in des Meeres wildem Sturme rauschet,
Sich in der Eiche hohem Wipfel regt;

Der, majestätisch in der Wolken Bogen,
Verkläret strahlt in seiner Himmelswelt;
Der uns am Firmament, im Friedensbogen,
Das Zeichen seiner Vater-Liebe stellt;
Der sich verherrlicht in des Donners Rollen,
Der leuchtet in des Wetters starkem Blick;
Der bildete des Eises glatte Schollen,
Der thürmend schuf der Felsen steilen Sitz;

Der kleidete der Erde dunkle Feste,
Dem Wilde gab zum Schutz den grünen Forst;
Den kleinsten Vogel nährt in seinem Neste,
Der treu bewacht den hohen Adlerhorst;
Du, der den Blumen ihren Schmuck verliehen,
Der Sonne ihren purpurnen Strahl;
Dem Aehrenfeld sein segensreiches Blühen,
Die Schatten auch dem stillen Weichenthal;

Der in des Frühlings linder Lüfte fächeln,
Der in dem Baume, der sich still erschließt,
Der in des jungen Säuglings erstem Lächeln,
Der uns im Lied der kleinen Lerche grüßt;
Der väterlich uns jede Nacht behütet
Und friedlich schützet unsers Schlummers Ruh,
Der gnädig uns so Viel des Guten bietet;
Allweiser Schöpfer! Gott, wie groß bist Du!

Ja, groß bist Du; und groß sind Deine Werke,
Unzählbar, Herr! ist Deiner Schöpfung Heer;
Dein ist das Reich der Allmacht und der Stärke,
Dich preist die Erd', der Himmel und das Meer;
Dich lobt das Wild in seinen tiefen Klüften,
Dich rühmt der Vögel froher Frühgesang;
Und freudig blüht die Heerde auf den Tristen,
In's Chor der Säng' Dir, dem Schöpfer, Dank.

Dein Lob erschallet an des Meeres Küste,
Im Summen der Insekten tönt es frei;
Selbst in Numidiens unwirthbarer Wüste,
Da kündets Dir der furchtbar wilde Leu.



Hier von der Schöpfung Athem angehauchet,
Steh' ich, entzückt von ihrer schönen Pracht;
Mein Geist erhebt die Flügel frei und tauchet
Sich tief in Deiner Wunder hohe Macht.

Mein Herr und Gott, wo soll ich Worte finden,
Um dir zu sagen, was im Innern glüht?
Herr, darf es Dir mein Saitenspiel verkünden,
Verschmähst du nicht der Leier frommes Lied?
Doch nein, Du hast die Gab' mir ja gegeben,
Die Gab', im frommen, kindlichen Gesang
Mein Herz und mein Gefühl zu Dir zu heben,
Drum sei geheiligt Dir mein wärmster Dank.

Dich, Herr, die Wunder Deiner Huld zu preisen,
Dies ist, wonach die volle Seele strebt,
Was in der Leier tief gefühlten Weisen,
In heiligen Akkorden aufwärts schwebt;
O Herr, was bin ich, daß du mein gedenkest,
Daß Du mit väterlicher Huld mich liebst;
Daß Deinen Geist zu meinem Geist Du senkest,
Daß Du mir so viel Liebes, Gutes giebst;

Daß Du zu Deinem Erbe mich erlesen,
Mich schufst nach Deinem heiligen Bild;
Ein sünd'ger Staub, ein flüchtig schwaches Wesen,
In Wust der Erdenhorheit eingehüllt;
Vergieb mir, wenn ich in des Lebens Nächten,
Wenn in der Leidensfüll' ich mich vergaß;
Wenn ich, gedrückt vom Schmerz, mit Dir zu rechten,
Du, güt'ger Schöpfer, frevelnd mich vermaß.



Was ist der Mensch in seines Hochmuths Blöße?
Mit blinder Eigenliebe angefüllt,
Ein Aftersbild von Deiner Hoheit Größe,
Das frech die Hand des großen Bildners schilt,
Und doch trägst Du mit deiner reichen Liebe
Dies Sündenkind mit schonender Geduld,
Das minder gut als Du, mit wildem Triebe,
Zerstörend rügt des Bruders kleinste Schuld;

Mit Freude seines Nächsten Ruf zersplittert
Und höhrend ihm sein Erdenglück begräbt;
Ja, wo es irgend eine Schwachheit wittert,
Mit schneller Zung' zum Laster gleich erhebt.
Du, guter Gott, es sind ja Deine Kinder;
Sie sind erkaufte durch Deines Sohnes Blut;
Du liebst ja keines mehr und keines minder;
O, sieh nicht, was ihr blöder Wille thut.

Sieh gnädig auf den Erdenbürger nieder,
Dem Deine Huld zum Reich die Schöpfung gab,
Und sucht er Dich, dann heb' ihn freundlich wieder
Zu Dir, und nimm dem Geist die Blindheit ab.
In Deinem Licht, da wird er's erst erkennen,
Wie groß Du bist, und ach, wie klein er war!
Dort wird er heilig Deinen Namen nennen
In der Verkärten sel'ger Himmels: Schaar.

Dort werd' auch ich Dich würdiger verehren
Und höher preisen Deinen großen Ruhm,
Vollkommen dann den Preisgesang vermehren
In Deiner Liebe hohem Heiligthum;



Hier tönt's nur schwach, o Herr, zu deinem Preise,
Doch, ist der Geist vom Erdenbände los,
Dann schallts Dir laut in jener Welten Kreise:
Herr, Herr, mein Gott! Du bist unendlich groß!

Die Versöhnung,

oder das Mahl der Liebe.

Heilger Feier andachtsvolle Klänge
Und ein Gottgeweihter, lichter Strahl
Und der frommen Väter Preis-Gesänge
Künden des Erlösers Liebes-Mahl,
Und es rufet zu des Tempels Hallen
Feierlich der Glocken ernster Ton,
Und die schuldbefleckten Herzen wallen
Voll Vertrauen zu des Versöhnners Thron.

Und mit seiner Stimme sanften Tönen
Ruft der Heiland sie zum Liebesmahl:
Kommt, laßt mit dem Vater euch versöhnen;
Kommt, trinkt aus dem sühnenden Pokal.
O so spricht, wie Geister; laute schweben,
Milden Herzens Gottes Sohnes Ruf,
Der zum Opfer sich für uns gegeben,
Für uns blutend die Versöhnung schuf.



Und sie kommen zu dem Bundes-Feste,
Zu dem Mahle, das für sie bereit,
Die gebeugten, schuldbeladnen Gäste,
Treu dem Ruf, der sie dahin entbeut;
Nahn dem Tische, wo die milde Liebe
Ihnen die Versöhnungs-Speise reicht,
Wo des sanften Richters Mittheils Triebe
Ihrer Reue die Vergebung zeigt;

Nahen sich mit Ehrfurchtsvollem Beben,
Und die Thräne in dem Auge spricht:
Herr und Richter über Tod und Leben,
Geh' nicht mit uns Armen ins Gericht;
Sinken demuthsvoll im Staube nieder
Und erslehen von des Mittlers Huld
Glaubensvoll für sich und ihre Brüder
Die Vergebung ihrer Sünden-Schuld.

O hier knien ja vereint im Staube,
Die im Leben Wahn und Rangsucht trennt,
Hier wo sie der heil'gen Liebe Glaube
Alle mit dem Namen Brüder nennt.
Hier gilt nicht der Reiche vor dem Armen;
Ach, hier waltet einer Liebe Geist,
Die mit endlos himmlischem Erbarmen
Alle mit dem Brodt des Lebens speist.

Hier wo Zwietracht und Verfolgung schwindet,
Wo der Gottes-Frieden sie vereint,
Wo der Christ den Bruder wieder findet
In dem sonst so scheu geflohn'nen Feind.



Er, dess' Blut für alle gleich gestossen,
Der gerungen mit dem höchsten Schmerz,
Jesus hat den Friedens-Bund geschlossen;
Zu ihm hebt sich betend Herz um Herz.

„Du, der Du auf Golgatha gestritten,
„Der geduldig für die Sünder starb,
„Der den Martertod für uns erlitten,
„Uns des ewigen Lebens Heil erwarb;
„Du, der dort auf jener blut'gen Bühne
„Als ein Opfer hoher Liebe sank,
„Zu erringen uns die heilige Sühne,
„Treu den bitteren Leidens-Becher trank.

„Frommer Dulder, der Du uns so theuer
„Dort erkaufst, wir sind ja ewig dein;
„Laß, o laß uns diese heilige Feier
„Auch mit frommer, reiner Seele weihn.
„Weihe, Heiliger, dir uns're Herzen
„Selbst zum Tempel frommer Andacht ein;
„Laß sie in des Lebens Freud' und Schmerzen
„Nur ein Altar Dir zum Opfer sein.“

Und sein Auge neigt sich liebend nieder,
Und sein Glanzverklärtes Angesicht
Segnet die versöhnten Bundes-Brüder;
Ach, und seine sanfte Stimme spricht:
Zieh'et hin, ich geb' euch meinen Frieden;
Er geleit' euch durch das Pilger Thal,
Und im Himmel feiern wie hienieden
Engel dann mit euch der Liebe Mahl.



Die Kraft des Gebet's.

Wenn das Leben dunkle Schatten decken,
 Wenn kein Strahl den öden Pfad erhellt,
 Wenn dich trübe Unglückswetter schrecken,
 Wenn sich hoch des Schicksals Waage schnellst;
 Wenn die Brust von herbem Schmerz erfüllet,
 Und das Herz von tiefem Leid durchbebt,
 Wenn den Blick der Schwermuth Schleier hüllet,
 Aus dem Mund der Trauer Klage schwebt;

Wenn Verrath mit treulos falscher Tücke
 Wie ein Geier in dein Inneres greift,
 Und von deinem stillen Erdenglücke
 Boshaft dir die schönsten Blüthen streift;
 Wenn die Liebe fälschlich dich belogen,
 Wenn sie Disteln dir, statt Rosen giebt,
 Wenn dich auch der letzte Freund betrogen,
 Wenn sich deiner Hoffnung Quelle trübt;

Wenn dir floh der Seele heil'ger Frieden,
 Und du unter schwerem Kummer jagst,
 Wenn du von dem Theuersten geschieden,
 An dem Grabe deiner Lieben klagst;
 Wenn du einsam irrest und verlassen,
 Wenn kein liebend Herz an deinem schlägt,
 Wenn dich unverdient die Menschen hassen,
 Dich der Hohn mit seinem Gift belegt;

Wenn erbeben deines Lebens Schranken,
 Wenn sein Licht in dunkle Nacht verweht,
 Wenn die Hoffnung floh', der Glaub' will wanken:
 O, dann flüchte einzig zum Gebet!



Trage, was die bange Seele quälet,
Trag' dein wundes Herz zur Sternenhöh';
Dort ist Einer, der die Thränen zählt,
Der ermüßt dein herbes Erdenweh!

Sieh! Gott darfst du deinen Schmerz stets klagen,
Nimmer hat dies seine Huld verwehrt;
Halt er dir nicht treu das Schwerste tragen,
Wenn du bittend von ihm Hülf' begehrt?
Welch ein Trost schon, vor ihm zu erscheinen,
Und an seiner treuen Vaterbrust
Deine Leiden klagend auszuweinen,
Zu erleichtern die bedrängte Brust.

Irrt dein Geist, von Finsterniß umgeben,
Wo kein Lichtstrahl deinem Blick erscheint,
O, dann darfst du nur dein Aug' erheben
Zu dem ewig treuen Lebensfreund;
Will dein Herz im tiefen Wehe brechen,
Dann, o dann flieh' zu ihm im Gebet;
Kann dein Mund auch keine Worte sprechen,
Deinen Thränen; Blick er doch versteht.

Denn zu ihm, zu seines Thrones Stufen,
Dringt ja des gequälten Schmerzes Laut;
Sieh, er hört auch deines Schmerzes Rufen,
Das die bange Seele ihm vertraut.
Nur bei ihm, in seiner Liebe Armen,
Find'st du Ruhe an der Vaterhand.
Wenn die Welt dich fühllos, ohn' Erbarmen
Hier aus ihrer Liebe Kreis verbannt.



Ja, der einzige Trost des Leidensmüden,
Der verlassen in dem Weltall steht,
Dem ein trübes Erdenloos beschieden,
Bist du, frommes, inniges Gebet.
Wen, wen hätt' nicht deine Kraft durchdrungen,
Wenn er dich mit Innigkeit umschloß;
Wer, wer hätt' nicht Frieden sich errungen,
Wenn ihn deine heil'ge Weis' umfloß?

Welchen Schmerz hätt'st du denn nicht gelindert
Und zur sanften Wehmuth aufgelöst;
Wann hätt'st du die Qualen nicht gemindert
Des Gebeugten, Trost ihm eingefloßt?
O, du Schild, du Schutzgeist unsers Lebens,
Führ' uns durch die dunkle Erdenbahn.
Nimmer tönt des Armen Flehn vergebens,
Ruft er Gott durch dich um Hülfe an.

Gymne an Gott zur Erndtefeier 1834.

Ewiger auf hohem Wolken: Saume,
Der mit Lieb auf uns herniederblickt,
Die ertönt von diesem Erdenraume,
Den du freundlich für uns ausgeschmückt,
Dank und Lob für deine Lieb' und Güte,
Die den Frühling gab in schönster Blüthe,
Die des Sommers süße Früchte brach,
Nief den Herbst mit reicher Lese nach.



Glücklich ist die Ernte nun vollendet,
Unter deinem Schutz ist sie gediehn,
Und dein Hauch, der sich zu ihr gewendet,
Hat auch Frucht, hat Reife ihr verliehn.
O, du weichst nimmer von den Deinen;
Will's dem Staube hier zuweilen scheinen,
Als verhülltest du dein Angesicht,
Bankt doch deine Vater: Güte nicht.

Ach vergieb es, wenn der schwache Glaube
Oft gezweifelt an der Vaterhuld;
Du, der selbst den kleinsten Wurm im Staube
Liebend hält, vergieb uns unsre Schuld!
Ja, vergieb es, wenn wir zagend bebten,
Ob der Ernte lang' in Sorgen schwebten,
Als des Sommers Schwüle uns gedrückt,
Als kein milder Thau die Flur erquickt.

Dennoch, Vater, hast Du es geleitet,
Daß dem Armen nicht das Brodt gebricht;
Milden Segen hast du ausgebreitet,
Der für Jeden seine Kränze flicht.
Dank sei dir für deiner Güte Gaben,
Die mit Liebe wir empfangen haben;
O, die Thräne frommer Nührung zeigt
Warmen Dank dir, wenn der Mund auch schweigt.

Immer waltet deine Lieb' und Treue,
Selbst im Sturm, in Trübsal und Gefahr,
Und nun zeigt sie herrlich sich aufs Neue;
Zeigt uns deine Güte und Gnade klar.



Ewig sei du, großer Gott, gepriesen
Für das, was du huldreich uns erwiesen;
Freundlich hat dein Vateraug' gewacht,
Dank sei dir, du treuer Gott, gebracht!

Dank dir, der du ewig bist und lebest!
Preis und Ehr' sei, Schöpfer, dir geweiht!
Der du immer liebend uns umschwebest,
Schützend leitest durch die Pilgerzeit.
Ach, verlaß uns nicht, wenn hier im Staube
Uns gebricht die Hoffnung und der Glaube:
Dann, dann lenke du mit sanfter Hand
Hin den Thränenblick ins Friedensland.

Und dem Armen, den hier lang und trübe
Niederbeugt ein schmerzliches Geschick,
Den umschwebe, guter Gott, mit Liebe,
Trockne sanft des Kammers Thränenblick.
Liebe, Hoffnung, heil'ge Glaubensfreude
Geb' ihm Kraft im Schmerz, im tiefen Leide,
Und vertrauend richt' er seinen Blick
Hin, wo endet jedes Mißgeschick.

Gellerts Manen.

Du frommer Säng'er, der durch seine Lieder
Mein Herz so oft mit süßem Trost erfreut;
Der mir des Glaubens Freud', die Hoffnung
wieder

Und das Vertrauen in der Brust erneut;
Wenn meine Seel' in bangem Kummer zagte,
Den Schmerz der Brust das Auge weinend
sagte,!

Dann war's dein frommer, heiliger Gesang,
Der lindernd in des Herzens Tiefe drang.

Wie schön hast du des Schöpfers Macht besungen,
Wie hoch gepriesen seine Herrlichkeit;
Begeistert, von der Allmacht Huld durchdrungen,
Sangst du mit Ehrfurcht der Unendlichkeit:
Gott ist mein Lied! Groß ist er, ohne Schranken;
Er ist und bleibt, wenn Erd' und Himmel
wanken;

Er sieht und weiß in jenen Himmelshö'h'n,
Was meine Seele denkt, erkennt mein Fleh'n.

Als unbereitet noch, von Nacht umfangan,
Mein Geist im Chaos lag, wog er mein Loos.
Wie schön, wie herrlich seine Werke prangen!
Er ist im Halm, wie in dem Weltall groß.
Ein Spiegel seiner Allmacht ist die Weide;
Er tränkt das Land, dem Menschen giebt er
Freude;

Er ruft den Frühling zu der Blüthen Pracht;
Er schmückt das Aehrenfeld mit seiner Macht.

„Rein Sperling fällt, Herr, ohne deinen Willen,
„Du, der erschuf, der trägt die ganze Welt;
„Sollt' ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
„Daß deine Hand, o Gott, mein Leben hält?



„Du bist mein Schutz, du wirst mein Retter
werden,

„Was kann mir thun die schwache Macht der
Erden.

„Bist du mit mir, mein Gott, dann steh' ist fest,
„Wenn treulos mich der Erde Glück verläßt.“

So sang dein Geist, so sprach's in deinem Herzen,
Und fand im Geist und Herzen Wiederklang;
Es linderte mir sanft des Lebens Schmerzen,
Wenn ich mit Harm und banger Sorge rang.
Kein Sperling fällt, Herr, ohne deinen Willen;
So sing ich oft, die Brust mit Trost zu füllen,
Wenn auf mich ein des Leidens Wehe dringt,
Wenn aus der Brust des Glaubens Anker sinkt.

O habe Dank noch dort in jener Zone,
Wo nun dein Geist durch deine Tugend glänzt;
Wo, fromm Verkürter, Dich zum höchsten Lohne
Ein Seraph mit der Sieges Palme kränzt;
Mann Gottes, wie du sprachst, so war dein Leben
Von frommer Demuth unbesleckt umgeben,
Und was dein Mund so rein verkündet hat,
Das war auch deines Lebens schönste That.

Dein Herz, voll Lieb' und freundlichem Erbar-
men,

Konnt ungerührt kein nasses Auge sehn;
Mit edlem Mitleid halfest du dem Armen,
Er durfte dich nicht erst um Hülfe fleh'n:



Das Letzte gabst du hin aus schönem Triebe,
Du frommer Mann, mit deiner reichen Liebe;
Ja, ohne Klag' trugst du der Krankheit Pein,
Um ganz dich Gott und jener Welt zu weih'n.

So lebtest, liebtest, wirktest du hienieden.
Für Brüderglück, für Tugend, Frömmigkeit,
Und deine Brust, erfüllt mit Himmelsfrieden,
Sie fühlte schon die höh're Seligkeit.
Dein Geist wird noch die Nachwelt fromm umwehen;
Was du gelehrt, wird nimmer untergehen;
Ein ewig Denkmal hast du dir gesetzt;
Im guten Herzen steht es unverletzt.

Der 2. Juli 1835.

Zur Erinnerung an den 2. Juli 1807.

Bürger Colberg's, hört Ihr das Geläute
Friedlich durch die Morgenlüfte wehn?
Euch, Euch ruft's mit heiliger Mahnung heute,
Zu des Tempels Hallen einzugehn;
Sinkt anbetend dort im Staube nieder;
Bringt des Dankes fromme Jubellieder
An dem Gott geweihten Altar,
Ihm zum Opfer Eure Herzen dar.

Gebt dem Herrn die Ehre an dem Tage,
Der, ein treuer, milder Friedensgott,
Euch befreite von des Krieges Plage
Und der drückenden Belag'rungs Noth;



Wo der Tod so grau'nvoll Euch umschwebte,
Unter Eurem Fuß der Boden bebt,
Wo bei wüthend wilder Feu'rs: Gefahr
Eure Hab' so oft das Opfer war.

Ach, der Winter hielt im kalten Arme
Noch die tödtlich schlummernde Natur,
Als der Feind mit seinem wilden Schwarme
Schon umzog die heimathliche Flur,
Und ein Lager baut' in ihrem Siege;
Ja, wir sahen die Verheerungsblicke
Aus so vielen Feuerschlünden sprüh'n
Und verheerend ihre Bahnen ziehn.

Durch die Straßen tönte wildes Lagen,
Das die Krieger rief zum blut'gen Kampf;
Dumpf hört man die Feuertrommel schlagen;
Hülfs: Geschrei drang durch des Feuers Dampf,
Und der treuen Bürger muth'ge Schaaren
Wallen rettend zu den Feu'rsgefahren;
Doch, o weh, für ihrer Hülfe Eil'
Lohnet tödtlich sie des Feindes Pfeil.

Immer höher steigen nun die Flammen,
Alles Einhalts, aller Hülfe bloß;
Krachend stürzen Häuser dumpf zusammen
Durch des Feindes tödtliches Geschöß.
Aus des Hauses eingefallnen Trümmern
Hört man einen schwer Verletzten wimmern,
Den des Todes Fittig schon berührt
Und der bittern Leidensqual entführt.



Ja, wohin ich auch die Blicke wende,
Stellt sich mir ein schrecklich Schauspiel dar;
Dort der Gattin schauerliches Ende,
Hier die Jungfrau blutend auf der Bahr'.
Dort ringt mit des bleichen Todes Hippe
Stumm ein Gatte mit erblafter Lippe,
Und hier in des Vaters offnes Grab
Fließt der Waisen Thräne bang' hinab.

Ha, seht draußen für der Freiheit Rechte
Colbergs Krieger mit der Preußen Muth
Kämpfend gegen des Tyrannen Knechte,
Widerstrebend des Despoten Brut.
Und im heißen, ungleich heft'gen Streite
Fiel manch' Opfer als des Todes Beute,
Das den schönsten Lorbeer sich errang,
Eh's verblutend in den Orkus sank.

Als der Frühling in die Blüthen hauchte,
War die Erde eine Leichensflur,
Die vom Blute der Erschlag'nen rauchte,
Das bezeichnet' ihres Todes Spur.
Ach, des guten Gottes milde Lüfte
Wehten nur um offne, blutge Gräfte;
Und der Schmelz der heitern Farbenpracht
Deckte graunvoll der Verwüstung Nacht.

Manches Bild noch könnt' ich euch hier zeigen,*)
Folgt' ich jenen Trauerwagen nach,

*) Wie bekannt, wurden die Verstorbenen größtentheils in die
St. Marienkirche aufgenommen. Hierauf bezieht sich
diese Stelle.

Die sich hin zur ernsten Stätte neigen,
Und dann unter jenes Domes Dach.
Hier entfällt die Leier meinen Händen,
Und die schmerzerfüllten Blicke wenden
Bebend sich vom bleichen Jammerbild,
Das die Brust mit tiefem Weh' erfüllt.

Nein! ein Schleier decke jene Scenen,
Wo das Herz im Busen uns erbebt!
Menschheit, weine sanfte Mitleids Thränen,
Wenn Erinnerung sie vor dir erhebt.
Bürger Colbergs, weint sie in der Stille,
Denn es birgt des Schleiers ernste Hülle
Opferbilder, die der Treue That
Tief mit ihrem Blut bezeichnet hat.

Doch zurück zum dumpfen Kriegsgetümmel,
Das mit wildem Sturme uns umschlang,
Wo verzweiflungsvoll zum Sternenhimmel
Der gequälten Menschheit Klage drang.
Schon zwei Tage und zwei bange Nächte
Wütheten des Feindes finstre Mächte
Unaufhörlich, drohten Jedem Tod;
Immer größer ward die Schreckensnoth.

Menschen schlichen, gleich entseelten Schatten,
Scheu und wankend hier und da einher;
Wo sie friedlich sonst den Wohnsitz hatten,
Schwebte Tod, Entsetzen um sie her.



Da erbarmte sich des Vaters Milde,
Deckte sie mit seiner Allmacht Schilde;
Seine treue Vaterliebe goß
Frieden in des Krieges wilden Schooß.

Mittag war's, als um die dritte Stunde
Plötzlich des Geschüßes Donner schwieg,
Und mit Zauberworten in dem Munde
Mild der Friedensbote niederstieg.
Friede! Friede! scholl's durch alle Gassen;
Seht, der Himmel hat uns nicht verlassen.
Friede! Friede! Brüder, betet an;
Danket Gott, der euch so wohlgethan.

O, da sah' man an des Altars Füßen,
Colberg, deine frommen Bürger knie'n;
Sah' der Andacht heil'ge Thränen fließen,
Sah den stummen Dank im Auge glüh'n;
Sah das Wort dem Munde still entschwinden;
Voll die Brust vom seligsten Empfinden
Und im mächt'gen Drange Himmelwärts
Hob sich das von Nührung volle Herz.

Und dem Tag der hohen, frommen Freude
Nachte hold des Aethers heitres Blau;
Freundlich grüßte ihn im Blüthenkleide
Die Natur, trug ihren Schmuck zur Schau.
Und versöhnend wehten milde Lüfte;
Zephyr koste in der Blumen Düfte;
Durch des schönen Abends Stille drang
Mancher tiefgefühlte Preisgesang.



Und die Brust erfüllt mit Dank und Liebe,
Reicht der Feind dem Feinde froh die Hand,
Denn der Friede hat des Hasses Triebe,
Hat der Zwietracht wilde Gluth verbannt.
Ja, es war ein Tag, von Gott gegeben;
Welcher Geist kann würdig ihn erheben?
Glänzt er nicht im klaren Himmelslicht?
Meine Muse, du besingst ihn nicht!

Bürger Colbergs, ehret seine Feier
Bis zu Eurer Nachwelt spät'sten Zeit!
Haltet die Erinnerung an ihn theuer;
Euer frommster Dank sei Gott geweiht,
Ihm, der Feindes Schaar von Euch getrieben.
Sagt, was wurd' aus Euch, aus Euren Lieben,
Wenn vernichtet nun die Feste sank,
Und er frech in Eure Mitte drang?

Danket ihm für seiner Liebe Walten,
Die er in der Noth Euch treu bezeigt;
Seht, Euch alle hat er ja erhalten,
Die Ihr heut' zum frommen Dank Euch beugt.
Gott ist groß, und groß ist seine Liebe;
Führt sie uns auch oft durch Dornen trübe,
Kennt und weiß er immer doch die Zeit,
Wann uns Hülfe Noth ist, und erfreut.

Auch den Manen Eurer tapfern Helden
Zündet in der Brust ein Opfer an;
Gneisenau und Schill! In jenen Welten
Glänzen sie auf ihrer Thaten Bahn.

Gneisenau! Dir fließt zur hohen Ehre,
Treu des Dankes und der Liebe Zähre;
Biedrer, braver Schill! der viel uns war,
Auch dir bringt der Dank sein Opfer dar.

Und du kleine Schaar der tapfern Krieger,
Die geschützet uns mit ihrem Blut;
Herrlich hast du dich bewährt als Sieger,
Hast gestritten mit so treuem Muth.
Habe Dank, und ihr gefallnen Brüder,
Die gerungen mit der blut'gen Hyder,
Treu dem König; Euch sagt mein Gesang
Heil'ger Wehmuth, hoher Liebe Dank.

O, und Ihr, Ihr Colbergs treue Bürger!
Nedlich habt Ihr Eure Pflicht gethan;
Fest saht Ihr dem bleichen, blut'gen Bürger
Ins Gesicht, gähnt' er Euch drohend an;
Wanktet nicht, wenn er mit schwarzer Lücke
Euch verhöhnt', und dann mit falschem Blicke
Euch gelobt. Ihr Treuen wanktet nicht,
Bleibet treu dem König, eurer Pflicht.

Bürger Colbergs, die der edlen Treue
Gegen ihren König sich bewußt;
Nicht lohnt Euch der schwachen Muse Weihe,
Denn Ihr tragt den Lohn in Eurer Brust.
Eure Treue — fühl't das Gewichte —
Nennt und preiset ehrend die Geschichte;
Colberg, das die Treu' nie frevelnd brach,
Spät noch folgt sein Ruhm den Enkeln nach.



O, so wird sie immer Euch umschweben,
Fest gegründet durch der Liebe Band,
Das sie um des theuren Königs Leben,
Und um Eure bieder'n Herzen wand.
Colberg, nein, in deiner Feste Mauern
Wird ein Land'sverrät'her nimmer dauern;
Hier, hier baut nur Treue ihren Thron;
Schmach, Verachtung ist des Frevlers Lohn!

Heil dir, guter König, der mit Liebe
Väterlich sein treues Volk umschließt!
Heil dir, Volk, das auch aus gleichem Triebe
In dem Herrscher seinen Vater grüßt!
Heil dir, Land! Gerechtigkeit und Milde
Decken schützend dich mit ihrem Schilde,
Und du bist der Treue schönes Theil.
Heil dir, Colberg! Deinen Bürgern Heil!

Dem 3. August 1833.

Sei willkommen, hohe Wiegenstunde!
Millionen feiern dich mit Lust.
Sei begrüßt! So tönt's aus jedem Munde,
Sei gesegnet, halt's in jeder Brust.
Deine Weis' ist Preußens Volke theuer,
Und zu deiner heilig schönen Feier
Hebt sich jedes Herz voll Hochgefühl,
Klingt begeistert manches Saitenspiel.

Glocken tönen, Millionen wallen
Tief gerührt zur heil'gen Gottesstadt;
Dank und Ehrfurcht hört man dort erschallen
Zu dem Gott, der dich gesendet hat;
Siehet für des besten Königs Leben
Tausend Segenswünsche sich erheben,
Und die Thräne, die im Auge bebt,
Schricht es aus, was tief im Herzen lebt.

Sprich auch du, mein Herz, aus reinem Triebe
Wünsche für des theuren Königs Wohl;
Kling', du kleines Saitenspiel, voll Liebe!
Herz und Lippe bringt der Ehrfurcht Zoll!
Saget ihm in traulich frohen Weisen:
Herrscher! Dich, wie du's verdienst, zu preisen,
Das vermag das Weib, das Schwache, nicht,
Wenn es noch so warm und innig spricht.

Nicht von meines edlen Herrschers Ruhme,
Nuch nicht von des Mannes Thatenkraft —
Nein, von seinem schönsten Heiligthume,
Das nur Edles, Gutes wirkt und schafft,
Das ihn höher, als die Krone schmückt,
Und sein treues Volk so hoch beglückt,
Das so warm für Gott und Tugend glüht:
Nur von seinem Herzen spricht mein Lied.

O, dies Herz so edel und so milde,
Das so prunklos jede Tugend übt,
Zeigt den Herrscher uns im schönsten Bilde,
Dem es nur die höchste Zierde giebt.



Möchte doch sein segenreiches Leben
In die fernsten Zeiten hin entschweben;
Zu des Vaterlandes Heil und Glück
Fleht sein Volk dies betend vom Geschick.

Vater droben! Segne seine Tage,
Führ' ihn sanft an deiner Vaterhand;
Gieb ihm Kraft zu jeder Last und Plage,
Die gewährt des Herrschers hoher Stand;
Gieb ihm, Vater, gieb ihm deinen Frieden!
Lange weil' er segnend noch hienieden!
Vater, nimm du ihm den Pilgerstab
Spät zu seines Volkes Heil erst ab.

Vater! was so warm die volle Seele
Bittend für den guten König spricht,
O der Liebe heißem Flehn verhehle
Nimmer Du dein freundlich Angesicht.
Und du, guter König! Du verschmähe
Nicht die treuen Wünsche, o ich flehe!
Nimm, was dir ein arglos Herz hier weiht
Auf mit der dir eignen Gütekeit.

Fern von allen leeren Schmeicheltönen,
Tief erfüllt von deinem hohen Werth,
Landes-Vater, und belebt vom Schönen,
Gönne mir, daß dich mein Lied verehrt!
Führt auch nicht geübte Kunst die Saiten,
O, so will es dir doch freundlich deuten
Lieb' und Ehrfurcht; treuen Sinn und Dank
Spricht der einfach', herzliche Gesang.

O mein Lied, du darfst nicht ängstlich beben,
Lieb' und Ehrfurcht lebt in Deinem Ton;
Laß du frei die treuen Wünsche schweben
Auf zu deines edlen Herrschers Thron.
Weilen dort auch höhern Geistes Brüder,
Neigt sich doch des Herrschers Ohr wohl nieder,
Lauscht dann freundlich, was dies Liedchen heut,
Dem sein treuer Sinn nur Werth verleiht.

Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin
Elisabeth von Preußen

bei Höchst ihrer Anwesenheit in meiner Vaterstadt, am
9. Juni 1834 unterthänigst huldigend dargebracht.

Edele Fürstin, der ich innig weihe
Ehrfuchtsvoll der Muse einfach Lied,
Das, belebt durch Deinen Werth, voll Treue
Und voll Liebe Dir entgegen glüht;
O, Verzeihung, wenn ich frei es wage,
Dir zu sagen, was das Herz belebt,
Was an diesem festlich schönen Tage
Deines Volkes Busen höher hebt.

Laß, Elise, herzlich Dich begrüßen,
Du, der wir mit hoher Ehrfurcht nahn';
Du, die wir mit treuer Lieb' umschließen,
Der wir sehnsuchtsvoll entgegen sahn;



Sei begrüßt in Deines Liebreiz; Fülle,
Der die Herzen Dir zu eigen giebt;
Doch was mehr als Deine schöne Hülle,
Ist Dein Herz, das nur die Tugend liebt.

Ja, Du edle Fürstin, voll Vertrauen
Blickt der Brennen Volk zu Dir hinauf,
Und des Vaterlandes Glück, sie bauen
Es auf Deines Herzens Güte auf.
Deinem Volke wirst Du Mutter werden;
Dies verkündet uns Dein sanfter Blick,
Wie Louise, treu in den Beschwerden,
Treu in Leid und Freude, Schmerz und Glück.

Sei willkommen! Tönt es Dir entgegen,
Innig froh mit liebevoller Lust;
Sei willkommen! Nimm hier unsern Segen,
Denn er kommt aus treuer, warmer Brust.
Sieh, in Dir kehrt freundlich ja zurücke
Uns Louisens unvergeßlich Bild,
Da Erinnerung an Sie die Blicke
Noch mit Thränen heil'ger Wehmuth füllt.

Alles giebst Du, theure Frau, uns wieder,
Was der bleiche Tod in ihr entwand;
Schwebst, ein Friedens Engel, zu uns nieder,
Bringest Heil dem theuren Vaterland.
Und Dein Gatte, würdig ganz der Krone,
Die jetzt Friedrichs Herrscher-Scheitel schmückt,
Fühle, wie sein Vater auf dem Throne,
Daß des Volkes Liebe nur beglückt.



Beide dann, umschlungen von der Liebe
Eures treuen Volks, das hoch Euch ehrt;
Dann, Elise, fühl's mit selgem Triebe:
Heil dem Herrscher, dem solch Glück gewähret.
Sieh' der Edle, der Dich Tochter nannte,
War ein Muster seltner Herrscher Weis';
Der es, Preußens König gleich, bekannte,
Daß des Volkes Glück sein Glück nur sei.

Edle Kinder edler, seltner Fürsten,
Die so schön die Herrscher Pflicht erfüllt,
Die nur nach des Volkes Liebe dürsten,
Die kein leerer Glanz und Prunk umhüllt.
Hören wir die Trauerstunde schlagen,
Die den guten König uns entreißt,
O dann dürfen wir nicht ängstlich zagen,
Denn im Sohne lebt des Vaters Geist.

Treu' und Liebe, holde Fürstin, bringet
Huld'gend Dir mein Herz, von Ehrfurcht voll;
Was hier meine schwache Muse singet,
Ist der Hochgefühle wärmster Zoll;
Und Elise wird ihn nicht verschmähen,
Sie, die ja so huldreich, gut und mild;
Liebreich wird Sie auf dies Opfer sehen,
Das aus Lieberfühltem Herzen quillt.

Hör', du Vater ew'ger Lieb', mein Flehen!
Blicke freundlich auf der Edlen Band;
Laß Sie nur des Lebens Blüthen sehen,
Schütze Sie mit treuer Vaterhand;



Glück und Freuden, ungestörter Frieden,
O, dies ist es, was so innig fleht
Treue Volkesslieb' für Sie hienieden;
Segne Friedrich und Elisabeth.

Erinnerungs-Feier am 19. Juli 1835.

Stimme dich zur sanften, leisen Klage,
Meiner Feier heit'rer Klang, herab;
Auf den Flügeln heil'ger Wehmuth trage
Mich an jenes hochgeweihte Grab,
Das in seiner dunkeln, öden Höhle
Virgt die edelste, die schönste Seele,
Dessen Nacht die Herrliche umschließt,
Der noch oft der Wehmuth Thräne fließt.

Von Cypressen schaurig mild undüstert,
Neig' ich mich zum dunkeln Sarkophag,
Und wie Aeols' Harfenlaute flüstert
Es den Tönen meiner Feier nach:
Hier in diesen düstern Todes' Auen
Ruht die edelste von Deutschlands Frauen,
Ruht, die war mit hohem edelm Sinn
Treue Gattin, Mutter, Königin.

Töne nur in heil'ger Trauer leise,
Wie der Zephyr über Blüthen schwebt,
Laute; die hier ruht, mit Ehrfurcht preise;
Die ja nie Vergessenheit begräbt.



O, wie könntens Preußen wohl vergessen,
Was sie in der hohen Frau besessen;
Ihr, die treu dem Volke Mutter war,
Bleibt jede Brust ein heiliger Altar,

Wo Ihr treu der Liebe Opfer glühet,
Wo Ihr Name unvergänglich tönt,
Wo Erinnerung Ihr ewig blühet,
Die der Dank mit hoher Ehrfurcht krönt.
Ach, nur Einer Liebe Stimme schallet,
Die von Ihrem Preise wiederhallet:
„Schutzgeist, Mutter!“ tönt's an ihrer Gruft —
„Weh, dich birgt die dunkle Todten-Kluft!“

Ja, ein Schutzgeist warst Du jedem Armen,
Heil'ge, der zu Dir um Schutz gefleht;
Deiner Milde himmlisches Erbarmen
Hat des Armen Klage nie verschmäht;
O, dein Herz, es war so reich an Liebe,
Huldigte dem edelsten der Triebe —
Hohen Mitleids, denn mit sanfter Hand
Hast Du Leid zur Freude stets gewandt.

Du, die ja in höchster, reinsten Fülle
Jede Tugend in dem Busen trug;
Du, der in der schönsten Körperhülle
Das noch schön're Herz so liebend schlug —
Was dem Geist, dem Auge hold erscheint,
Hattest Du so treu in Dir vereint:
Schönheit, Geistes-Adel, Majestät,
Herzens-Güt', die, Fürstin, Dich erhöht.



Heilige! Louise! Meines Wesen!
 Selb'ne Frau, so himmlisch, gut und mild!
 Die in Hoheit anspruchslos gewesen,
 Frommer Demuth unbeflecktes Bild;
 Als der Todesengel Dich umschwebte,
 Deine Brust im schweren Kampfe bebt,
 Da, da brach im nie gefühlten Schmerz
 Deines Gatten, Deiner Kinder Herz.

Lautlos und mit tief gesenktem Haupte
 Stand Dein Gatte bei dem Sarkophag,
 Der ihm seines Glückes Krone raubte,
 Seines Lebens schönste Blüthe brach;
 Ach, sein treues Herz wurd' tief zerrissen,
 Als das Grab in seinen Finsternissen
 Dich, Louise, Dich vor ihm verbarg,
 Deine Hüll' zum Staube trug der Sarg!

Wankend folgte Deiner theuren Leiche
 Schmerzerfüllt Dein Erstgeborner nach,
 Hin zu ihrem dunkeln Schlummerreiche,
 Wo sein Herz dem tiefsten Weh' erlag;
 Dort, dort knie'ten Sie vereint im Staube,
 Deine Lieben, Ihrem Schmerz zum Raube;
 Ihre heiße Thränenquelle goß
 Strömend sich in Deines Grabes Schooß.

Und wie soll ich Dir die Trauer sagen,
 Mit der Alles auf Dein Grab geschaut;
 Wie des treuen Volkes bange Klagen,
 Wie der reinsten Liebe Wehelaut;



Wie die allgemeinen Jammer; Scenen,
Wie der Armen Klage, ihre Thränen,
Die dir folgten an des Grabes Rand,
Der zu früh, du Edle, dich umwand.

Welch ein Denkmal hast du dir erbauet
In der Liebe, die im Herzen wohnt,
In der Thräne, die im Auge thauet,
In dem Dank, der Deine Güte lohnt;
Der Dir von des Armen Lippe tönet,
Der dich schöner als dein Grabmal krönet;
Ach, es lebt mit heiliger Liebe Lust
Treu Dein Bild in jedes Preußen Brust.

Fünf und zwanzig Jahre sind gesunken,
Seit die bange Trauerstunde schlug;
Unerlöschlich wie des Geistes Funken
Folgt Erinnerung dir zum Aschentrug;
Dank und Liebe opfert ihr mit Treue;
Ehrfurcht huldigt ihr mit hoher Weihe;
Ja, daß sie Dir immer liebend tagt,
Es der Ahn den späten Enkeln sagt.

Du, die dort in heiliger Klarheit schwebet,
Fromm verklärt auf schöner Thaten Bahn,
Nimm, was durch der Leier Saiten bebet,
Nimm der Ehrfurcht Weihe; Opfer an.
Du, von Millionen hochverehret,
Wenn dein Geist die schwachen Laute höret,
Blick' er mild aus jenem Licht herab
Auf die Sängerin an Deinem Grab.



Deine Tugend wollte ich besingen,
Deinen unerreichbar großen Werth;
Doch vergieb — es will mir nicht gelingen,
Wie's dies unvollkommne Lied hier lehrt;
Denn wo sucht', wo fänd' ich wohl die Weisen,
Dein Verdienst, Du Herrliche, zu preisen;
Welcher Geist, welch' menschlicher Verstand
Hat je würdig Deinen Werth genannt.

Tönt mein Lied in Deinem Lichte wieder,
Denke, daß ein treues Herz Dir's gab.
Ehrfurchtsvoll knie' ich am Grabe nieder,
Leg' hier demuthsvoll die Laute ab.
Sanft verhallen ihre Feier-Töne,
Doch der Liebe und der Wehmuth Thräne,
Die mein Auge Dir, Verklärte, zollt,
Leis' zu Deinem Staube niederrollt.

Das Lied vom braven Mann,
dem Prinzen Albrecht. Im Februar 1835.

Hoch kling' das Lied vom braven Mann,
Wie Glockenton und Orgelklang;
Im Herzen schlägt, ihr Saiten, an;
Erheb' ihn hoch, mein Festgesang,
Und künde laut der Nachwelt an:
Prinz Albrecht ist der brave Mann!



Stille war's, im lichten Schneegewande
Lag die Flur; ein heitrer Himmel hing
Auf der Havel Eiskränztem Rande,
Wo ein Fürstenpaar sich froh erging;
Albrecht an der holden Gattin Seite,
Heitrer Rede Frohsinn im Geleite,
Tauschte kosend Scherz und Liebesblick
Aus der Gattin Mund und Aug' zurück.

Horch! Da bringen bange Klage töne,
Hülfe rufend, an des Prinzen Ohr;
Tief ergreifend steigt das Angstgestöhne
Aus der Havel nassem Bett empor,
Und, beseelt von himmlischem Erbarmen,
Eilt er aus der holden Gattin Armen,
Die vergebens ihn zu halten strebt,
Hin, wo sich der Klageruf erhebt.

Ha, Entsetzen! In des Flusses Bette
Ringt ein Mensch schon mit der letzten Kraft,
Hält verzweifelnd an des Eises Decke
Sich, doch weh, der Hände Stärk' erschlaft!
Feig' entflohen sind ihm die Gefährten,
Die gefühllos seinen Angstruf hörten.
Auf die eigne Sicherheit bedacht,
Weih'n sie ihn des Todes finst'rer Macht.

Doch in Albrechts hohe, edle Seele
Drang vergebens nicht sein Klage ton;
Schnell erschauend, daß dort Hülfe fehle,
Eilt entschlossen hin der Königssohn,



Nicht mehr denkend an das eigne Leben;
Hülfe will er dem Verlassnen geben,
Achtet nicht der drohenden Gefahr,
Bringt sich ihr mit edlem Muth dar.

Der Allgüt'ge leitet seine Schritte
Auf des Flusses wandelbarem Thor;
Glücklich aus des nassen Grabes Mitte
Zieht er den Geretteten empor.
Ja, das schöne Werk, es ist gelungen,
Und die Beute ist dem Tod entzungen;
Zu des hohen Retters Füßen sank
Der Gerettete mit stummem Dank.

Engel schweben um die schöne Scene,
Die der Menschheit hohen Adel trägt,
Und ein Engel bringt des Dankes Thräne
Hin zum Thron, der die Vergeltung pflegt.
Sagt, wer ist der Seligste von Beiden?
Doch was ist wohl leichter zu entscheiden?
Nicht der, der des Retters Hülfe empfing,
Nein, der hoch die edle That beging.

Als er, heiß entbrannt vom edlen Triebe,
Muthig der Gefahr ins Auge sah,
Dacht' er da an seiner Theuren Liebe?
Nein, nur der Bedrängte war ihm nah;
Nicht gedacht er seines Waters Krone,
Nicht daß er verwandt dem Königs Throne;
Nur als Mensch übt' er die schöne That,
Die wohl selten ihres Gleichen hat.



Heilige! Louise! Fromm Verkürte!
Blick herab von Deinem Strahlenthron;
Du, die stets der Tugend sich bewährte,
Ernte dort noch ihren schönsten Lohn!
Sieh' den jüngsten hier von deinen Söhnen
Mit dem Kranz der Bürgertugend krönen,
Den sein Herz, sein edler Sinn ihm gab;
Blicke segensvoll auf ihn herab.

Fühle, Sel'ge, dort die hohe Wonne,
Denn dein Albrecht ist ein Mensch, ein Held,
Vor dem eines Thrones hehre Sonne
In die Schatten dunkler Nacht zerfällt.
Was sind Kronen, wenn die Tugend fehlet,
Die im Innern ihre Ahnen zählt;
Sieh', Louise! Sieh' Dein guter Sohn
Baut im Herzen ihr den schönsten Thron!

Vater! Friedrich! O in Deiner Krone
Glänzt Dein Albrecht wie ein Edelstein,
Strahlt, ein Stern, an Deinem Herrscherthron,
Leuchtet Dir und uns mit hellem Schein;
Wahrlich, mit des edlen Sohnes Leben
Ward Dir mehr, als mit dem Thron gegeben;
O, wie herrlich spricht aus Deinem Blick
Nun das höchste, reinste Vaterglück.

Albrecht! Sel'ge Himmelsgeister schweben
Ueber Dich und jene Stunde hin.
Dort, dort wird sie Dir einst Zeugniß geben,
Wird Dir dann zum herrlichsten Gewinn;



Sieh' der Brennen Herzen sich Dir beugen,
Denn Dein Edelmuth macht sie Dir eigen.
Nicht den Prinzen, nein den braven Mann
Beteten sie voll Lieb' und Ehrfurcht an.

Albrecht! segnend töne dieser Name,
Hoch begeisternd mit der reinsten Lust!
Albrecht! und der Tugend heil'ger Same
Keim' mit ihm in jedes Preußen Brust.
O, mit Stolz fühlt ihr es, treue Brennen:
Preußen nur kann einen Albrecht nennen;
Friedrichs und Louises Sohn allein
Konnt der Menschheit heil'ge Tugend weih'n.

Albrecht! Tön's im sanften, leisen Klange,
Wenn der Feier Lied harmonisch schwebt;
Albrecht! Rufts im wogenden Gesange,
Wenn der Dichtung Geist die Schwingen hebt.
Singt, o singt, Apollos edle Söhne;
Singt und traget mit der Feier Töne
Albrechts That und Namen himmelan;
Singet hoch das Lied vom braven Mann!

Frühlings-Feier 1833.

Sei begrüßt, du schöner, holder Votel!
Sei willkommen, milde Frühlings-Luft;
Du erweckst vom kalten Wintertode
Halm' und Blumen aus der Erdengruft;



Neues Leben schwebt auf deinen Flügeln;
Segen athmend ist dein milder Hauch;
Du verklärst dich, wie an Wald und Hügeln,
Auch im Thale an dem niedern Strauch.

Allen Wesen bringst du Lust und Freude,
Und im heil'gen Tempel der Natur
Prangt in ihrem schönsten Blüthenkleide
Die durch dich aufs Neu belebte Flur.
O, das Würmchen, das im Staube schleicht,
Und der Nar, der frei in Lüften schwebt,
Und der Lorbeer, der zum Throne reicht,
Und das Weilchen, das im Dunkeln lebt,

Athmen innig deinen milden Segen! —
Froh bewegt, in neuer Lebenslust,
Trägt die Lerche wirbelnd dir entgegen
Dankbar die Gefühle ihrer Brust;
Und des Meeres großer Wasserspiegel
Glänzt verklärt in deinem Widerschein;
Ja, du drückst der Freude schönes Siegel
Auch der kleinen, stillen Quelle ein.

Millionen Wesen, sie entwinden
Fröhlich sich der starren Schlummernacht,
Und der Mensch, er sollte nicht empfinden,
Holder Frühling, deines Zaubers Macht?
Er, der trägt im Busen heiliges Ahnen
Einer höhern, reinern Götterwelt,
In dem Herzen ewiger Liebe Mahnen
Und den Geist, vom Glaubenslicht erhellt:



O, er eilt dir sehnsuchtsvoll entgegen,
Sinkt bewegt in deinen Zauber-Arm,
Und es klopft in raschen, freien Schlägen
Hoch sein Herz, voll Liebe froh und warm,
Und mit heitern, wonnevollen Zügen,
Trinkt er deinen milden Athem ein;
Deine linden, süßen Düfte wiegen
Ihn in sanfte, stille Träume ein.

Und vergessen sind des Lebens Schmerzen,
Nun er dich in deiner Schönheit sieht;
Eine Stimme spricht in seinem Herzen,
Ein Gefühl, das feurig ihn durchglüht.
Freude ist die Stimme, die sich reget,
Die ihm jede Ader höher schwillt,
Die in jedem Pulse sich bewegt,
Strömend aus dem vollen Herzen quillt.

Ja, und das Gefühl, das ihn durchglühet,
Das in seiner Seele feurig wacht,
Das den Geist so mächtig aufwärts ziehet,
Ist Anbetung hoher Gottesmacht,
Ist der Dank, den er dem Schöpfer weihet,
Der so schön die Mutter Erde schmückt,
Der des Frühlings heitre Blüthen streuet,
Der dem Menschen süße Freuden schickt.

Welch ein Zauber liegt hier ausgegossen,
Welche Reize birgt der Erde Schooß;
Ihre Pforten hat sie aufgeschlossen,
Ja, ihr Reichthum ist unendlich groß;



Sie, die treu das Nützliche verbindet
Mit dem Schönen, das voll Anmuth blüht;
Die uns tausend Freudenkränze windet
Und die süße Nahrung uns erzieht.

Für dich schmückte sie die ew'ge Liebe,
Für dich ging an sie des Schöpfers Ruf:
Mensch! o heilige des Dankes Triebe
Deinem Gott, der dieses Eden schuf.
Gott, mein Vater! Meine Stimme bebet,
Wenn mein Auge deine Allmacht schaut;
Nimmer sagt's, was in dem Herzen lebet,
Dir der Sprache unvollkommner Laut.

Meine Brust hebt sehnendes Verlangen,
Und mein Herz, voll warmer Liebe, strebt,
Ganz dein schönes Weltall zu umfassen,
Das vor mir im heitern Glanze schwebt.
O, wie reich hat deiner Liebe Walten
Deiner Kinder Wohnsitz ausgeziert.
Nimmer! Nimmer soll der Dank erkalten,
Der für deine Güte dir gebührt.

Und du Sohn der Anmuth und der Milde,
Frühling, den die Gottheit uns gebar;
Du, du weihst die blühenden Gefilde
Dir zum freundlich opfernden Altar.
Sei willkommen, Herold süßer Freude,
Sei begrüßt aus treuer, voller Brust!
Denn du birgst in deinem Blüthenkleide
Uns des ird'schen Lebens höchste Lust.



Mein Vater-Haus.

1834.

Du kleines Haus, wo meine Wiege stand,
Wo mir der Kindheit Morgentraum entschwand,
Das mich in seinem trauten Schatten trug,
Wo mir so manche frohe Stunde schlug;
Ich sehe dich, zu dir, zu dir
Zieht mich der Sehnsucht mächtige Begier.

Nicht wie du bist, nein, wie du warst, will ich,*)
Mein Vater-Haus, dich sehen ewiglich,
Ins dunkle Laub der Linden still versenkt,
Die mir als Kind so manche Freud' geschenkt;
So schwebt um mich dein Bild, dein Bild,
Von der Erinnerung sanftem Licht erfüllt.

Zwar schimmerlos stellst du dem Blick dich dar,
Doch bist du mir ein heiliger Altar,
Den Lebens Freud', den Lebens Weh' und Leid
Zum treuen Denkmal mir im Leben weiht;
Dir tönet hier mein Lied, mein Lied,
Das meiner Leier sanftem Klang entsieht.

Du meiner Jugendspiele stiller Raum,
Wo unter deines Gärtchens Apfelbaum
Ich auf dem Schooß der Erde friedlich saß
Und spielend Blüthen mir vom Boden las;
Wie sollt' ich nicht mich dein, mich dein,
Du trauter Wohnplatz süßer Spiele, freun?

*) Der jetzige Besitzer hat es neu erbaut.

Wenn dann der Abend sanft hernieder sank,
Und ich der Linden süße Düste trank,
Sie fest umschloß mit träumerischem Sinn:
Hob ich das Aug' zum Sternenhimmel hin,
Wo still der Mond so klar, so klar,
Ein Zeuge meiner Unschuldsträume war.

Das kleine Fenster unter deinem Dach,
Es zeigt mir mein prunklos Wohngemach,
Wo ich so oft in stiller Mitternacht
Den Mond in seinem frommen Lauf bewacht,
Wie er vor mir so mild, so mild
Bestrahlt des Gartens lieblich schönes Bild. *)

Wenn dann der heilig fromme Feiertag
Der Morgenröthe aus dem Schooße brach,
Und ach der Orgel frommer Weih-Gesang **)
Zu mir in meine stille Klausel drang;
Wie hob sich dann mein Herz, mein Herz,
Voll heil'ger Nüchternung himmelwärts.

O, dieser reinen Freuden selig Band,
Das sich aus deinem Schooße um mich wand —
Ach, oft zerriß sie mir ein hart Gebot
Und drohte meiner Kindheit Freuden Tod;
Es denkt an sie mein Geist, mein Geist,
Wenn er den Wohnsitz meiner Jugend preist.

*) Der gegenüber liegende Klostergarten, den ich aus dem Fenster ganz übersehen konnte.

**) Aus der, meinem Waterhause gegenüber liegenden Klosterskirche.



Verhülle dich, du herbes Weh' und Leid;
Ein Schleier decke deine Bitterkeit;
Nur was in deinem Raum mich angelacht,
Das sei im heitern Bilde hier erwacht;
Und doch wird nicht der Schmerz, der Schmerz,
Selbst in dem Bilde zum Genuß fürs Herz?

Mein Vater-Haus, dir lebst in meiner Brust
Erinnerung mit schmerzlich süßer Lust,
Und was für dich im treuen Herzen glüht,
Das kündet dir der Muse Feierlied;
Denn nimmer lischt hier aus, hier aus
Dein Bild in mir, du theures Vaterhaus.

Gefühle der Genesung

im April 1834.

Sanfte Freundin meiner Lebenstage,
O, wie hab' ich schmerzlich dich entbehrt;
Dich, die in des Lebens Schmerz und Klage
Mich noch stille Freuden finden lehrt;
Sehnsuchtsvoll erklingen deine Saiten,
Holde Leier, unter meiner Hand;
Freuden; Laute sollen dir entgleiten,
Und des Schmerzens Klage sei verbannt.

Nun, so sage, was mit süßem Beben
Innig froh mir Herz und Seele hebt;
Sage, wie ein neues, frisches Leben,
Konnerfüßt durch jede Ader bebt.



Ach, nach langen, trüben Leidensstunden
Und nach dunkeln Nächten schmerzenvoll,
Die nun endlich, endlich überwunden,
Opf're du des wärmsten Dankes Zoll.

O Genesung, welche Götterfreuden
Uebest du durch deine Zauberkraft,
Die nach herber Krankheit bangen Leiden
Nie geahnte Wonne in uns schafft;
Sieh', du trägst auf deinen süßen Schwingen
Freundlich in das Leben mich zurück,
Willst den Schwermuths-Nächten mich entringen,
Hellst des Kammers trüben Thränenblick.

Nun, so laß mich herzlich dich begrüßen;
Angehaucht von deiner milden Lust,
Möcht' ich liebend eine Welt umschließen,
Eine Welt mit sehnsuchtsvoller Brust.
Trunken blick ich in das neue Leben,
Auf die, ach so lang entbehrte Flur;
Wiedersehens Wonnen hingegeben,
Sink ich an den Busen der Natur.

Sink' anbetend in dem Staube nieder
Vor dem Gott, der meiner nicht vergaß,
Denn er war's, durch dessen Gnad' ich wieder
Und durch edler Menschen Hülf' genas;
Grüße froh die heimathliche Quelle,
Grüße jeden Strauch und jeden Baum,
Grüße jede frischbemooste Stelle,
Grüß' des Oceanes Wogenschaum.



Und was ich vor Allem liebend grüße,
Bist du, dunkles Plätzchen, still und klein,
Was mit Lieb und Wehmuth ich umschließe;
Hüllst ja meine schönsten Freuden ein.
Schmerzens:Freude blüht aus deinem Schooße,
Trauer:Wonne bringt dein Wiedersehn,
Und es wird das Lispeln deiner Rose
Melancholisches Cypressenwehn.

Grüß' des Himmels lichte Aetherbläue,
Grüß' die Flur, belebt vom Frühlings:Hauch,
Grüß' den Tempel der Natur auf's Neue,
Grüße selbst den kleinsten Vogel auch,
Grüße innig meine stillen Freuden,
Die das Herz nur fühlet, nimmer nennt;
Stille Bilder, sonder Prunk und Meiden,
Die allein die volle Seele kennt.

O, Natur! Du Urquell reicher Liebe,
Die mich hin an deinen Busen zieht,
Dir weih' ich des Dankes heiße Triebe,
Weihe dir der Muse einfach Lied.
Sieh, er ist ja dein, der Gottheit Funken,
Der mir ahnungsvoll die Seele schwillt,
Wie ein Lichtstrahl mild herab gesunken,
Der die Nacht des Lebens mir enthüllt.

Eine inn're Welt ist mir erschlossen,
Eine Welt voll hoher Seligkeit,
Die, von seinem Zauber schon umflossen,
Mir den dunkeln Pfad des Lebens weicht.



Und dies inn're, reiche Geistes-Leben,
Ha, dies raubet mir kein niedrer Spott;
Denn nicht ich hab' es mir selbst gegeben,
Nein, es gab ein Hdh'rer, es gab Gott!

Nie, mein Schutzgeist, will ich dich entweihen,
Dich, du theures, liebes Saitenspiel;
Will von dir nur reine Freuden leihen
Und dir weihn das innigste Gefühl.
Sinkt dann einst der stille Bote nieder,
Der mich ab zur schönern Heimath ruft,
Freundin, o dann tönen deine Lieder
Frei, geheiligt, über Zeit und Gruft.

Wünsche zur Verbindungs-Feier eines geliebten Bruders.

Bruder, heute schlägt die frohe Stunde,
Die dein Glück an Hymens Altar krönt,
Wo aus der Erwählten holdem Munde
Dir der Treue Schwur entgegen tönt,
Für dies Leben innig dich verbindet
Und bedeutsam dir ein Glück verkündet,
Das nur einzig in dem Bunde wohnt,
Wo die Liebe, Treu' und Eintracht thront.
O, ein Wort, so klein und doch so wichtig! —
Das mit ernster Feier dich begrüßt,
Werde nie mit seinem Werth dir nichtig,
Und den Bund, den Herz und Mund heut' schließt,



Halte treu und ehre seine Rechte,
Daß er Blüthen dir, nicht Dornen flechte,
Daß, die liebend dir ihr Glück vertraut,
Stets mit reiner Freude auf ihn schaut.

Herzlich grüß' ich euch, ihr meine Lieben,
Mit der vollen Bruderlieb' und Treu;
Nichts mög' eurer Ehe Frieden trüben;
Immer sei euch Lieb' und Treue neu.
Glück und Freude blüh' auf euren Wegen;
Eintracht lächle heiter euch entgegen;
Achtung mit Vertrauen im Verein
Halte eurer Ehe Glück stets rein.

Euch beleb' Ein Wille, eine Seele;
Ferne sei der Zwietracht schwarze Schuld.
Ob zuweilen menschlich Einer fehle,
Tragt es liebend mit Geduld!
Tragt des Lebens Freude, seine Schmerzen;
Traget sie mit treu vereintem Herzen;
Nimmer trübe Eurer Ehe Glück
Euch ein feindlich launisches Geschick!

Euer Glück noch freundlich zu erhöhen,
Werd' ein muntres Bübchen bald gewiegt,
An den, um das Päärchchen voll zu sehen,
Später sich ein zartes Mädchen schmiegt.
Und so geh' es denn von Jahr zu Jahre;
Immer folg' ein Paar dem andern Paare,
Daß, vom muntern Bößchen dann umringt,
Dir dein Haus ein Feentempel dünkt.



Wenn du so, vom schönsten Glück umwunden,
Innig fühlst des Lebens Seligkeit,
O, dann denke auch an jene Stunden,
Die die Jugend uns so froh geweiht;
Denke an des Bruders treue Liebe;
Denke an des eig'nen Herzens Triebe;
Denke an der Herzen heilig Band,
Das in schöner Eintracht uns umwand.

Laß Nichts unsre Bruderliebe stören,
Nichts das Band, das innig uns umschlingt;
Laß uns seine Dauer heilig ehren,
Bis dann einst der Friedensbote winkt.
Wird der Staub dem Staube auch gegeben,
Siegend wird die Liebe aufwärts schweben;
Mit dem Geiste wird sie auferstehn,
Dort, wo wir uns selig wiedersehn.

Von der Gattin des Bruders an die Braut.

Schwester! die ich zwar nur jetzt erst kenne,
Die mein Herz recht innig froh begrüßt,
Die ich liebend mit dem Namen nenne,
Die das Band der Freundschaft um uns schließt;
Treu und liebend reich' ich dir die Hand,
Grüße dich im bräutlichen Gewand.



Grüße dich in dieser heil'gen Stunde,
Der mit Freuden du entgegen eilst,
Und der Treue Schwur aus deinem Munde
Am Altar mit dem Geliebten theilst.
Sieh, dein sanfter, froh verklärter Blick
Kündet, Holde, deines Herzens Glück!

Mög' er immer so wie heute lächeln,
Mög' dein Auge nimmer trübe sein!
Und wie sanfter Frühlingslüfte Lächeln,
Möge Frieden deine Ehe weihn!
Holde Freude schwebe mild und klar,
Liebes Bräutchen, um dich immerdar.

Sei beglückt durch Liebe und durch Treue,
Und durch Eintracht, Achtung und Vertrauen!
Nimmer mögen Zwist und bittere Reue
Ihren Sitz in deinem Glücke haun.
Heiter lächle dir in süßer Lust
Bald der Säugling an der treuen Brust.

Ja, dies schöne Glück sei dir beschieden,
Froh der Liebe Pfänder zu erziehn,
Und in treu geübter Pflichten Frieden
Mög' dein Leben sanft und heiter fliehn;
Nimmer trübe Schmerz dir je die Brust,
Die heut' klopft in froher Liebes-Lust!

Wie die Myrthe in dem Lockenhaare
Grüne, Schwester, immer dir das Glück



Freundlich bis ans Ende deiner Jahre,
Und dann denke auch an die zurück,
Die aus treuer, voller Brust dir heut
Innig liebend diesen Wunsch geweiht.

An die Einsamkeit. 1834.

Du, die ich vor Allen hier erkoren
Mir zur Freundin, traute Einsamkeit;
Du, in der ich träumend mich verloren,
Oft geklagt, auch öfter mich gefreut;
Die, zu der aus wogendem Gedränge
Mich ein stilles, heißes Sehnen zieht —
Dir, dir weih' ich diese Feierklänge,
Dir der Muse tief gefühltes Lied.

O, mir ist in deiner heil'gen Stille
Stets so wohl; entflohn dem Weltgewühl,
Giehst du mir der reinsten Freuden Fülle,
Und ich weih' dir herzlich, was ich fühl'.
Ja, du Traute, dir, dir darf ichs sagen,
Was das Herz so innig hoch bewegt,
Darf dir seine stillen Schmerzen klagen,
Dir vertraun, wenn es voll Sehnsucht schlägt.

Denn in deinem friedenvollen Haine,
Da belauscht kein Späherauge mich,
Wenn ich Thränen heißer Rührung weine;
Sieh', du Traute, darum lieb' ich dich.

Nicht verleget von des Hohnes Blicken,
Ruh' ich frei an deiner treuen Brust,
Trinke wechselnd Freude und Entzücken,
Oder auch der Klage herbe Lust.

Hingesenkt ins Reich der Phantasieen,
Die das innre Leben mir erschließt,
Laß ich dann die Welt vorüber ziehen,
Die im bunten Schimmer sich ergießt;
Seh' mit ihren Freuden sie enteilen,
Flieh' ihr leeres, schattenvolles Glück;
Nur bei dir ist für mich heimisch Weilen;
Nimmer zieht mich ihre Lust zurück.

Du, du spottest nicht der stillen Spiele,
Die die Phantasie mir bildreich schmückt,
Nicht des Herzens süßestem Gefühle,
Wenn ein Traum es zauberisch beglückt.
O du sahst es, wenn mein frohes Auge
Von dem Reiz der Schöpfung überfloß,
Wenn, beseelt von ihrem warmen Hauche,
Tief bewegt mein Geist das All umschloß.

Sahst es, wenn ich forschend an dem Saume
Des so freundlich blauen Himmels hing,
Und der Geist, entrückt vom Erdenraume,
Innig dankbar Gottes Huld empfing,
Sucht' und fand den großen Geist der Liebe,
Der im Hauch der Lüfte zu uns spricht,
Der mit immer reger Güte Triebe
Uns in Freude, wie im Schmerz umflieht.



Bleib mir hold, du Freundin meiner Tage,
 Süße, stille, traute Einsamkeit;
 Sieh', du hörst ja dulndend jede Klage,
 Hör' auch, daß mein Herz sich deiner freut;
 Du, die scheu der Spötter Menge fliehet,
 Die der Lasterer nie liebgewinnt;
 Du, zu der den Geist die Sehnsucht ziehet,
 Wenn der Menschen Treiben ihn verstimmt.

Menschen, die der heil'ge Name Brüder
 Hier vereint, ein Band umschlingt,
 Zähmen nimmer der Verleumdung Hyder,
 Die verlezend in das Leben dringt;
 Höhnen freventlich die ew'ge Liebe,
 Die sich gegen Alle dulndend zeigt;
 Spotten noch des Armen, den schon trübe
 Hier das Schicksal schmerzlich niederbeugt;

Ach, vergiften oft mit gift'gem Hohne
 Eines Menschen Ehre, seinen Ruf;
 Rauben ihm des Lebens schönste Krone
 Und den Frieden, der sein Glück ihm schuf;
 Denken nicht an jene Scheidestunde,
 Wo die leichte Schattenhülle flieht,
 Wo zur Rechenschaft mit ernstem Munde
 Sie dann auch der ew'ge Richter zieht.

Laß mich treu dir, holde Freundin, bleiben,
 Du, die reine Freuden mir verleihst;
 Laß mich nimmer ein Gespötte treiben
 Mit des Bruders Schmerz, mit seinem Leid.



Mag die Welt auch meiner spottend schmähen;
Trag' ich schuldlos der Verleumdung Schmach,
O, dann darf ich fröhlich aufwärts sehen
Zu dem schönen, lichten Stern: Gemach.

Beim Scheiden des Frühlings.

Für Freunde der Natur. 1834.

Fliehst du, Sohn der Anmuth und der Milde,
Fliehst du die durch dich geschmückte Flur?
Fliehst und läßt von deinem schönen Bilde,
Uns beglückend, segensreich die Spur?
Ja, dein milder Hauch und deine Liebe
Weckt des Sommers Feuergluten: Triebe,
Doch dein holder Rosenschein erblaßt
Vor dem Feuermeer, das dich umfaßt.

Fliehn, das kannst du, aber nicht verschwinden,
Da dein Reichthum segnend uns umweht;
Was des Sommers Strahlen jetzt verbinden,
Hast du liebend für uns ausgesä't;
Ja, du wandest hold im Flügelkleide
Um uns her das Band der Lieb' und Freude,
Und dein milder, sanfter Hauch erschloß
Zauberisch der Erde düstern Schooß.

Schön geschmückt im bräutlichen Gewande,
Reichtest du ihr den Vorlobungsfuß,
Schlangst um sie die heitern Blütenbände,
Weihdest sie zum frohen Hochgenuß.



Und sie öffnete die Mutter Arme,
Daß an ihrem Busen sich erwarme,
Was, vom starren, kalten Schlaf bedeckt,
Dein so milder Liebeshauch erweckt.

Und ein neues, frisches, warmes Leben
Strömte aus den Adern der Natur,
Und mit Wonnerfüllem, süßem Beben
Lächelte die schön geschmückte Flur;
Froh ertönt' des Hirten munt'rer Reigen;
Fraulich in des Baumes dunkeln Zweigen
Sang die schönste Sängerin der Flur
Hoch ihr Loblied dir und der Natur.

Und es neigte Blume sich zur Blume
Liebend hin in unschuldsvoller Lust.
O, du fällst in deinem Heiligthume
Froh mit Liebe jedes Menschen Brust.
Auch des Kornfelds reichgeschmückte Wogen
Hat dein Liebes-Athem groß gezogen;
Sieh, drum neigt aus gleicher Liebe Sinn
Liebend sich die Aehr' zur Aehr' hin.

O, dein Bild, dein holdes Bild zu malen,
Das vermag der Mensch im Staube nicht,
Denn in deinen magisch schönen Strahlen
Strahlt der Gottheit heilig Angesicht,
Lächelt, um die Menschen zu beglücken,
Mit der reichsten Liebe Segensblicken;
Zeigt in dir uns ihre hohe Spur,
Sohn der unnachahmlichen Natur.

Groß ist sie! Wer könnte sie ergründen
Ihre Allmacht, ihre Schöpferkraft.
Wo ist, was so schön wie sie, zu finden?
Welche Kunst hat sie ihr gleich geschafft?
Welcher Geist hat ihren Geist erschauet?
Welcher Tempel ist wie sie gebauet?
Menschenwerke, Künstlerhände Pracht
Sinkt vor ihr in Staub und öde Nacht.

Du, ihr Sohn, dir folget unsre Liebe,
Holder Freudenspender; sehnsuchtsvoll
Und in unsers reinen Dankes Triebe
Tönt der Liebe freundlich-Lebewohl.
Habs Dank für deine süßen Freuden;
O, wie schlägt das Herz bei deinem Scheiden!
Noch von deiner milden Güte voll,
Flüsterts leise: „Frühling, lebe wohl!“

An den Abend. Im August 1834.

Komm, Abend, sanft und milde
Mit deinem Thau herab;
Komm', küße dem Gefilde
Das heiße Feuer ab.

Komm', bringe du dem Müden
Erquickend süße Ruh
Und himmlisch stillen Frieden
Dem Erdenpilger zu.



Komm', senke deine Schwingen
Auf Wiesen, Feld und Au;
Laß Kühlung zu uns dringen
Mit deinem sanften Thau.

Dein linder Zephyr hebet,
Was Tageschwüle beugt;
Auf deinem Athem schwebet
Des Menschen Geist so leicht.

Ja, unter deinem Schatten
Ruht sanft der Wesen Heer,
Und Blumen, Bäume, Matten
Erhebt du mild und hehr.

Von deinem Arm umschlungen,
An deine Brust geschmiegt,
Von süßer Ruh' durchdrungen,
Die Flur zum Schlaf sich wiegt.

Mit sehnsuchtsvollem Schritte
Eilt dir der Schnitter zu,
Und sucht in stiller Hütte,
In deinem Schutze Ruh'.

Dich grüßt die kleine Grille
Im sanftbewegten Grün;
Dir tönen in der Stille
Auch unsre Melodien.

Dir tönen frohe Lieder
Im dämmervollen Hain;



Du bringst uns Ruhe nieder
Im traulichen Verein.

Und scheidend grüßt die Sonne
Dich mit dem schönsten Strahl,
Und sanft erglüh'n voll Wonne
Die Berg', der Wald, das Thal.

O komm', Ersehnter, nieder,
Und führ' uns freundlich du
Zu deinen Freuden wieder,
Und dann der Ruhe zu.

Die früh gebrochene Knospe.

Elegie. 1835.

Du zartes Reiz von einer edeln Pflanze,
Die holder Anmuth süßer Reiz geschmückt,
Die in der reinsten Unschuld frommem Glanze,
In ihrer Blüthenhülle hochentzückt;
Das Auge sah' mit innig süßer Freude
Die Pflanze keimen, Knospen und erblühen,
Sah in des Frühlings heiterm Flügelfleide
Die Blume wie die Morgenröthe glühen.

So blühte sie, zum seligen Entzücken
Der Gärtnerinn, die sie so treu gepflegt,
Die mit der Liebe sorgsam wachen Blicken,
Am Mutterbusen schützend sie gehegt.

Du keimtest aus der Blume reinem Schooße,
Du zartes Reiz, von süßer Freud' umlacht;
Doch weh', nicht lang' so sanft die schöne Rose
Entblättert in des Grabes düstre Nacht.

Da brach, vom tödtlich tiefen Pfeil getroffen,
Der armen Gärtnerinn das treue Herz;
Des Lebens Freud', der Liebe süßes Hoffen
Verschlang der Tod mit seinem düstern Schmerz.
Die Sonn' entfloß und ihre trüben Tage
Verhüllte nun ein schwarzes Nebelheer,
Und bang' ertönte ihrer Trauer Klage;
Das wunde Herz kannt' keine Freude mehr.

Und von des ird'schen Lebens Glück geschieden,
Der finstern Trauer immer eingedenk,
Umsing sie dich, nur einzig dich hienieden
Mit treuer Lieb', ein schmerzlich süß Geschenk;
Zum Trost von der Geschiednen hinterlassen,
Versöhnend an's verwais'te Herz gelegt,
Soll sie in dir, was sie verlor, umfassen,
Wenn in der Brust entschwund'ne Wonn' sich regt.

Und ach, die Brust erfüllt mit Schmerz und Liebe,
Umschloß sie dich mit banger Innigkeit;
Sie blickte, ward's im Innern ihr zu trübe,
Auf dich; dein Anblick milderte ihr Leid.
Sie pflegte dein mit zärtlich bangen Sorgen;
Sie trug mit treuer Liebe dich empor;
So stiegst du im heitern Frühroths Morgen,
Du zartes Reiz, zur Knospe sanft empor.



Du sproßtest schön zum Trost, zur stillen Freude
Für sie, und lächeltest in süßer Ruh,
Umschlungen von der Unschuld Flügelkleide,
Dir unbewußt, dem jungen Leben zu;
Wie ruhete mit innigem Vergnügen
Auf dir ihr Blick, mit süßer Lieb erfüllt;
Wie suchte sie in deinen holden Zügen
Der heiß Geliebten früh verblich'nes Bild.

Und sieh, schon linder ward die herbe Trauer,
Das Auge heitrer, das so trüb geblickt;
O, weh! da haucht ein kalter Nebelschauer
Dich an, du zarte Knospe ward'st geknickt.
Du neigtest, von des Todes Graun umwunden,
Dein Blüthenhaupt vernichtet in den Staub,
Und ach dem düstern Mutterschooß verbunden,
Sankst du hinab der Grabesnacht zum Raub.

O, warum schlug die finstre Schmerzensstunde,
Die dich zum stillen Todesschlummer trug?
Noch war ja nicht geheilt die tiefe Wunde,
Die deiner Mutter das Entschlafen schlug;
Noch hebte in der Trennung Finsternissen,
Die lichtete nur deines Blickes Strahl,
Ihr treues Herz, da wardst du ihr entrissen,
Ihr einziger Trost, wer schildert ihre Qual?

Vergebens flehte aus des Grabes Armen
Ihr wundes Herz dein Blühen sie zurück;
Vergebens, denn der Engel ohn' Erbarmen,
Der küßte dich, erloschen war dein Blick.



Die letzte Freude ist mit dir verschwunden;
In finstre Nacht floh ihr des Lebens Lust;
Nie kehret, was vom Todes Schlaf umwunden,
Der Liebe Glück zurück in ihre Brust.

Du armes Herz, dem alle seine Freuden
Zu eines Grabes düst'rer Nacht entrückt;
Wer kennt, wer ahnt, wer fühlet deine Leiden,
Und wer den Schmerz, der dich danieder drückt?
Wohl giebt's für dich auf diesem Erdenraume
Kein Glück und keine Lebensfreude mehr,
Denn immer schwebt im düstern Schreckenstraume
Der Schatten deines Schmerzes um dich her.

Verleih' dir Gott das Einzige hienieden,
Das nur im Kampf des Schmerzes aufrecht hält:
Die Hoffnung und den selig stillen Frieden
Der Erde nicht, nein, jener schönern Welt.
Wer mit dem Schmerz der Trennung hier gerungen,
Dem wartet ja dort an der Liebe Thron,
Von der Verklärung Himmels-Glanz umschlungen,
Des Wiedersehens selig süßer Lohn.

An die heimathliche Flur. 1833.

Gegrüßt seid mir, ihr freundlichen Gesilde,
Gegrüßt sei mir, du meiner Heimath Flur.
Ich weile innig hier bei eurem Bilde,
Ihr zeigt mir der Freude holde Spur.



Der Muse Opfer will ich euch hier bringen,
Und preisend euren sanften Reiz besingen.

Du prangst zwar nicht, romantisch schön geschmückt,
Als Zauberbild der höheren Natur,
Doch was das Auge froh auf dir erblicket,
Du kunstlos Bild der sanften, heitern Flur,
Das muß dir wohl das volle Herz erschließen,
Dem ja in dir so süße Freuden sprießen.

Du kleiner Berg*), von dessen grüner Spitze
Mein Aug' des Meeres klaren Spiegel schaut,
Und vorn das Thal, in dessen stillem Sitze
Der Dörfler friedlich seine Hütte baut,
Und ringsum seh ich blühend sich erheben
Der Felder Schmuck, in hohen Aehren schweben.

Blick ich zurück, liegt dort im schönen Reize
Die Stadt, der Baukunst ernstes, hehres Bild,
Und dort die Kirche mit dem hellen Kreuze,**)
Vom Sonnenstrahl mit heiterm Licht erfüllt.
Sie deutet an des Friedhofs heil'ge Nähe,
Wo sich in Schlummer senkt des Lebens Wehe.

Und nun zu dir, du freundlich stiller Hügel,***)
Der mir ein liebliches Gemälde zeigt,
Zu dessen Füßen klar des Flusses Spiegel
Durch's heitre Grün der reichen Wiese schleicht.

*) Der sogenannte hohe Berg.

**) Die St. Georgen Kirche vor dem Lauenburger Thor.

***) Der Hügel b. d. Altstadt, wo die Persante fließt.
Ein genügsam Herz kann dort viel Genuß finden.



Auf ihren Triften weidet rings die Heerde,
Ein muntres Bild der Freuden dieser Erde.

Und hier und da entsteigt der Ferne Schatten
Ein Dorf, ein Hügel und ein grün Gebüsch,
Und höher glänzen Felder, Fluren, Matten
Im Strahl der Abendsonne hell und frisch.
Dich grüß' ich, Bild, das mich mit Lust erfüllte,
Das einst ein schöner Tag mir froh enthüllte.

Du stiller Pfad, den ich so oft durchzogen,
Der hin zum dunkeln Buchenwalde trägt,
Wo unter dem gewölbten Himmelsbogen,
Sich rechts und links ein Aehrenfeld bewegt.
Und wieder seitwärts glänzt der Ostsee Spiegel,
Im sanften Schmelz landwärts die grünen Hügel.

Und über mir hört' ich die Melodien
Der Vögel fröhlich in der heitern Luft,
Und sah der Blumen Kelche reizend glühen,
Berauschte mich in ihrem süßen Duft.
Dann wards im Herzen mir so wohl, so helle,
Dann hob's anbetend sich zur Aether-Quelle.

Nun windet sich durch säuselnde Alleen
Der Weg um's traulich freundliche Glacis,
Durch hoher Pappeln majestätisch Wehen,
Durch stiller Weiden leise Harmonie.
Hollunderblüthe glänzet in der Mitte,
Und Freude sprießet mir auf jedem Tritte.



Komm', leite, Phantasie, auf grünem Pfade,
Dort wo so friedlich helle Häuser steh'n,
Mich zu des Meeres wogendem Gestade
Hin, wo die hohe Eiche und Buche weh'n;
Komm', Nachen, trage schaukelnd mich zur Kühle
Des Waldes hin, zum schönen, heitern Ziele.

Du trautes Wäldchen, sieh', in deinem Haine,
Da athmet man so innig süße Lust;
In deiner holden Schatten Dämmerungscheine
Hebt sich erweitert, hoch die volle Brust,
Schlägt sanft das Herz im seligen Entzücken,
Und Welt und Leben schwindet vor den Blicken.

Wie oft ruht' ich in deiner Hügel Schooße,
Umsäuselt von des Zephyrs mildem Hauch,
Auf ihrem sanften, schwellend grünen Moose,
Und trank den süßen Duft vom Blüthenstrauch;
Manch Lied hab' ich aus ihrem Schooß getragen;
Was ich gefühlt, das kann ich nimmer sagen.

Ans Wäldchens Grün gränzt hell im Silberglanze
Des Meeres hoher, spiegelglatter Raum,
Gleich schön im leichten, flücht'gen Wellen-Tanze,
Als in des Sturmes wildem Wogenschaum;
Ja, schaurig schön ist es in seinem Grimme;
Ergriffen lauscht man seiner Donnerstimme.

Und auf den Wellen seh' ich Schiffe schweben,
Und seh' die Segel meinem Blick entziehen;



Da möcht' ich meiner Sehnsucht Flug erheben,
Und mit in ferner Welten Frühling ziehn.
Doch ach, dem Weibe ward es nicht gegeben,
Es soll daheim in stiller Hütte leben.

Wohin noch, Sehnsucht, wollt'st du ferner bringen
Zu immer neuem heit'rer Blüthen-Kranz;
Hier, Phantasie, hier senke deine Schwingen
In hohen Meeres leichten Wellentanz;
Hier ruhe in des Waldes sanfter Kühle,
Erheitert an der Wallfahrt schönem Ziele.

Die Leier schweigt, und ihre süßen Töne
Verhallen in der freundlichen Natur;
Gehuldigt hat sie deiner milden Schöne,
Du meine traute, heimathliche Flur,
Du, der sich stets mein volles Herz erschließt,
Das dankbar deinen sanften Reiz genießt.

In Laura.

Zu ihrem Wiegenfeste. 1835.

Nicht die Wünsche, die des Schicksals Lücke
Uns zum Schmerz doch unerfüllt läßt;
Nicht Verheißung dir vom Erdenglücke
Hörst du hier an deinem Wiegenfest!]
Freuden-Wünsche könnt ich dir wohl weihen,
Aber läßt das Fatum sie gedeihen?
Nein! drum wünsch' ich dir, was ewig währt,
Was uns keine Erdenmacht zerstört.



Wünsche dir fürs bange, dunkle Leben
Muth und Hoffnung, Glauben und Vertraun.
Laß den Blick, wenn Leiden dich umschweben,
Muthig auf ein besser Leben schaun!
Ach, hienieden ringen Harm und Schmerzen
Oft den Frieden aus dem armen Herzen,
Und verscheucht vom schmerzlichsten Geschick,
Flieht die Brust der Ruhe süßes Glück.

Deine Hoffnung, richte sie nach oben,
Wenn auf Erden sie in Nichts zerfällt;
Dort, dort ist der Lohn dir aufgehoben
Für die Täuschung dieser Lügenwelt;
Wandelt schmerzlich Freud' sich dir zum Leide,
Blick' hinauf; im schönsten Frühlingskleide
Blüht dein Leben, Lieben, Hoffen dort
An der ew'gen Liebe Heimaths-Ort.

Halte Glauben in des Kammers Tagen,
Glauben, daß nach Nacht einst Morgen wird,
Glauben an den Gott, der dich getragen
Bis hierher, dess' Weisheit niemals irrt.
Drückt dich auch des Schicksals ganze Schwere,
Dennoch halte Glauben zu der Ehre
Deines Schöpfers, der es so bestimmt,
Und gewiß die Bürde von dir nimmt.

Ja, vertrau' auf seine Vater-Güte,
Ebne dir des Lebens Dornenbahn;
Unverwundlich grüne seine Blüthe
Dir auch bei der herbsten Täuschung Bahn:



Wenn auch alle Lebens-Blüthen schwinden,
Laura, sieh, es hilft dir überwinden,
Führt an stiller, sanfter Friedenshand
Ueber Klippen dich ins Ruheland.

Diesen Muth, die Hoffnung, Glaub', Vertrauen,
Laura, wünsch' ich dir aus treuer Brust!
Wenn sie ihren Wohnsitz in dir bauen,
Bleibt im größten Schmerz dir dennoch Lust —
Jene Lust, die keinem Spiel zum Raube,
Frei und siegend sich erhebt vom Staube,
Aus dem Schmerzensschlaf den Geist erregt,
Und zum Anschau'n bess'rer Welten trägt.

Trennt uns einst des Schicksals ernster Wille,
Mußt du fort von meiner Seite ziehn:
O, dann laß in deines Herzens Fülle
Treu für mich ein kleines Blümchen blühn.
Laß es sich um unsre Herzen schlingen,
Ein Symbol der treuen Freundschaft bringen;
Hör', wie es so warm und liebend spricht:
Gute Laura! o vergiß mein nicht!

An die Maien- oder Marienblümchen. *)

1835.

Wie? Was seh ich! Töchter, die dem Lenze
Nur im sanften Morgenhauch entfliehn;
Deckt die Gluren nicht des Winters Grenze?
Und mein Auge sieht euch hier schon blühn?

*) Ich fand im Februar dieses Jahres auf einem einsa-



Ist's auch Täuschung, daß ich euch erblicke?
Nein, ihr seid es wirklich, denn ich pflücke
Zum Beweis mit eigner Hand euch hier
Aus des Bodensodem Grabrevier!

Sagt, o sagt, wo seid ihr hergekommen?
Ist doch eure Heimath noch so fern.
Warum wandtet ihr euch ab, ihr Frommen,
Von dem milden, schönen Frühlingsstern?
Warum kehrtet ihr zur kältern Zone?
Ahnt ihr nicht, wie euch vielleicht zum Hohne
Früh der Nord im Keimen schon erstickt,
Wenn ihr kaum das Morgenlicht erblickt?

Glaubt ihr wirklich, daß im stillen Kreise
Der Natur schon eure Stunde schlug?
Daß sie, euch zu schützen, aus dem Gleise
Wankend, euch ins neue Dasein trug?
Daß doch nicht dem frommen Wahn zum Raube
Eure Blüthe früh' zerfall' dem Staube,
Fromme Blümchen, schütze, decke euch
Florens Lieb' in ihrem Mutterreich.

Wunderbar bleibt euer früh Erscheinen,
Das sich dem bewegten Geist hier zeigt;
Tod und Leben, wer vermags zu einen,
Wenns empor vor unsern Blicken steigt?

men Spaziergange viele der oben genannten Blüm-
chen. Ihr Erscheinen bei ungewöhnlicher Jahres-
zeit erweckte in mir diese, im einfachen Liede ausge-
sprochenen Gedanken.

Dort des Winters weiße, kalte Decke,
Und hier neben dieser dürrn Hecke,
Auf der öden, ausgestorbnen Flur
Euch, ihr Kinder freundlicher Natur.

Hüllt sich gleich in Sturm und trübe Wetter
Melancholisch jekt die leere Flur,
Dennoch walten liebevolle Götter
In der sichtbar wirkenden Natur.
Wer vermag's, der Güt'gen Gang zu gründen?
Wer vermag's, die Lösung hier zu finden,
Die das heilige Räthsel uns verhüllt,
Das mit Lieb' und Ehrfurcht uns erfüllt.

O, so steigt auch ihr aus ödem Raume,
Als die Zeugen ihrer ew'gen Macht;
Zeigt uns, daß nach diesem Erdentraume
Auch der Geist vom Todesschlaf erwacht.
Blüh'n und welken ist das Loos auf Erden,
Aber nimmer soll vernichtet werden,
Was der ew'gen Liebe Allmachtsruf
Für die Aussaat höh'rer Welten schuf.

Großer, herzerhebender Gedanke,
Der mit heiliger Ehrfurcht mich durchbebt,
Daß der Geist, durchbricht er hier die Schranke,
Zu dem Anschau'n seines Schöpfers schwebt:
O, dann wird er, so wie hier die Blume,
Fromm erblüh'n im ew'gen Heiligthume,
Wo kein Wechsel seine Dau'r bestimmt,
Keine Zeit die Blüthe von ihm nimmt.



Die junge Mutter an ihren erstgebor- nen Säugling.

Kind, du liebes, das an meinem Herzen
In der Unschuld süßem Schlummer liegt;
Süßes Wesen, o was sind die Schmerzen,
Nun die Mutter dich im Arme wiegt,
Dich mit Inbrunst an den Busen schließt,
Der von Mutter-Freude überfließt!

Sieh! Mein Auge hängt mit trunknen Blicken
An dir; süße, nie gefühlte Lust
Hebet mir mit himmlischem Entzücken
Bonnevoll die selig-frohe Brust.
Dich, du holder Engel, nenn' ich mein;
Welch ein Glück wohl könnte schöner sein.

Mein bist du, erkaufte durch die Beschwerde
Vanger Schmerzen schauervoller Nacht!
Mein bist du! welch Glück hätt' wohl die Erde,
Das dein Anblick nicht vergessen macht?
O, für keine Krone geb' ichs hin,
Daß ich deine frohe Mutter bin.

Mutter bin ich! Ist's wohl zu ermessen,
Welch Gefühl mein Innerstes erfüllt?
Knabe, laß dich an den Busen pressen,
Der voll Liebe dir entgegen schwillt;
Nimm in diesem ersten, warmen Ruch
Meines Mutterherzens frohen Gruß.



Sei willkommen! Sieh, mit Freud' und Liebe
Reich ich dir des Busens Labetrant;
Deine Pfleg', die ich mit Treue übe,
Lohnt beglückend mir dein süßer Dank,
Der im ersten Lächeln mich begrüßt,
Das von deiner zarten Lippe fließt.

Wenn dein Aug' die Pflegerin erkennt,
Wenn dein Aermchen kosend mich umstrickt,
Wenn dein Mund den Namen lassend nennet,
Der in deinem Anschau'n schon beglückt;
Wenn mir strahlet deiner Liebe Blick:
Ja, dann fühl' ich innig erst mein Glück.

Einen Himmel tief gefühlter Freuden
Hast du in mein Dasein mir gebracht.
Wahrlich, Fürsten mag ich nicht beneiden,
Denn mein Glück ist mehr als ihre Macht;
O, der süße Muttername glänzt
Höher als der Purpur, der sie kränzt.

Trink', mein Bübchen, trink' die süße Quelle!
Deine Mutter reicht sie dir mit Lust;
Fällt der Nebel, wird dein Blick einst helle,
Wirst du ihres Segens dir bewußt:
O, dann liebe heiß und innig die,
Die dir diesen Segensquell verlieh.

Der ländlich heitre Morgen.

Sanft entschwindet nächtlich dunkle Hülle,
Wenn Aurora sich am Himmel zeigt,
Und mit magisch hoher Zauberfülle
Aus dem Schooß des finstern Chaos steigt.
Jene weicht vor Phöbus goldnen Strahlen,
Der voll Pracht am Horizonte glänzt,
Dessen Blicke reizend Alles malen,
Was Natur mit Güte für uns bekränzt.

Majestätisch blickt er auf die Fluren,
Blicket freundlich auf die Erd' herab;
Ueberall sieht man der Liebe Spuren,
Ueberall den Segen, den er gab.
Stolz vergoldet sich in seinem Scheine
Dort der Wald in seinem dunklen Grün;
Freundlich weilt er im Cypressen-Haine,
Wo der Schwermuth Trauer-Blumen blühn.

Seht den Bach, wie sanft und silberhelle
Er durch reich beblümete Wiesen eilt;
Wie ein Spiegel klar, trübt keine Welle
Ihn, da Phöbus Lichtglanz auf ihm weilt;
Seht die Hügel, wie sie lieblich winken;
Seht ihr Grün, geschmückt mit Perlenthau;
Kommt, laßt uns an ihren Busen sinken,
Labet euch am Reiz der schönen Au.

O, nun seht das Thal im tiefsten Grunde,
Wie es sich in sanftes Dunkel hüllt.

Horch! da tönt die Glocke in der Stunde,
Wo der Hirte seine Pflicht erfüllt.
Seht, nun kommen sie, der Heerde Schaaren,
Blöcken freudig ihren Morgengruß,
Springen fröhlich, je ein Paar bei Paaren,
Zu der Weide süßem Vollgenuß.

Horch! nun tönet durch den heitern Morgen
Froh des Hirten einfach Morgenlied;
Harmlos, kennend keiner Wünsche Sorgen,
Ist sein Sinn, dem nur die Freude blüht.
Seht, ach seht die Pracht der vollen Felder,
Wie sie dort im schönsten Schmucke stehn,
Schöner noch als Hügel und als Wälder
Uns mit ihrem Segen mild umwehn.

Seht, nun öffnen sich der Hütten Thüren,
Und im Dörfchen wird es freundlich laut;
Alles eilt zur Arbeit hin, es führen
Fleiß und Liebe an der Hand vertraut
Gatte, Gattin, Freunde und Geschwister,
Und der Schnitter führt die Schnitterin
Mit der Liebe traulichem Geflüster
Zu dem Feld der reichen Erndte hin.

Fröhlich singend bindet sie die Aehre,
Die sich unter Hansens Sichel beugt,
Wünschend, daß der Tag bald nahe wäre,
Der den Hans als ihren Gatten zeigt.
Seht das heitre, fröhliche Getümmel,
Das die bunte Wiese dort umzieht;



Seht wie am entwölkten, blauen Himmel
Hoch die Königin des Tages glüht.

Fröhlich summet dort in dem Gesträuche
Unermüdet nun die Vienstschaar,
Und in jenem Spiegelhellen Teiche
Stellet sich der heitre Himmel dar.
Um des Morgens Schöne zu erheben,
Hört man einer Flöte sanften Ton
Süß harmonisch durch die Lüfte schweben,
Und dem Geiste ist die Welt entflohn.

O Natur, wie süß ist nicht die Freude,
Die der Mensch aus deinem Busen trinkt,
Wenn er, fern von Bosheit und vom Neide,
An dein Herz, in deine Arme sinkt.

O Natur, dir schlägt mein Herz entgegen;
Holde Himmels-Tochter! ungetrübt
Such' ich dich auf meines Lebens Wegen,
Dich, die mir die schönsten Freuden giebt.

Gönnte mir des Schicksals ernster Wille,
Holde Göttin, einst in deinem Schooß
Eine Hütte, friedlich, klein und stille,
O, wie glücklich wäre dann mein Loos.
Laß mich einst an ihrem Busen leben;
Güt'ger Vater, höre du mein Flehn;
Bittend will ich stets mein Aug' erheben,
Bis ich werde die Erhöhung sehn.

Der ländlich schöne Abend.

(Seitenstück zum ländlich heitern Morgen.)

Phöbus sinkt, und Purpur malt die Hügel
Strahlend mit dem letzten Scheideblick;
Seinen Glanz giebt uns des Vaches Spiegel,
Giebt die Flur zum Lebewohl zurück.
Hingesunken vor dem Zauberbilde,
Steht der Mensch voll hoher Ehrfurcht da,
Wenn er glänzend sie in dem Gefilde
Und verklärt in ihrem Scheiden sah.

Trunken blickt das Auge in die Ferne,
Und der Geist hebt sich mit Innigkeit
Auf zum Reich der Millionen Sterne,
Ahnet, fühlet die Unendlichkeit.
Und es glänzet rein und wunderhelle,
Hoch der Stern, den man die Liebe nennt;
Ja, er stehet auf derselben Stelle,
Ewig treu dem Herzen, das ihn kennt.

Ha! nun sieht man Luna sich erheben,
Wie sie schön im Vollmonds Lichte strahlt,
Ruhig, freundlich mild die Flur umschweben,
Die sie sanft in ihrem Zauber malt.
Sanfte Stille bringt der schöne Abend
Auf die Flur, in Hain und Wald zurück,
Und erquickt, mit seiner Ruhe labend,
Süß den Müden, heitert seinen Blick.



Und der Gatte kehrt zur stillen Hütte,
In den Kreis der trauten Häuslichkeit,
Wo die Gattin in der Kinder Mitte
Durch der Liebe Sorgfalt ihn erfreut;
Trocknet freundlich seine nassen Wangen,
Reichet kosend ihm den Labe-Trank,
Und die Blicke, die froh an ihm hangen,
Lächeln ihm für schwere Arbeit Dank.

Und dann führt sie ihn zum kleinen Mahle,
Wo der Tisch besetzt mit Milch und Brodt;
Und die Früchte in der weißen Schale
Prangen in dem schönsten Morgenroth;
O, und Fleiß und treue Liebe würzen
Süß dies einfach ländlich kleine Mahl;
Friede, Heiterkeit und Arbeit kürzen
Ihrer Lebensjahre Stundenzahl.

Freundlich blickt durch dunkle, grüne Nester
Jener Linde nun der traute Mond,
Und umweht vom milden, lauen Weste
Wird der Kreis, wo holde Eintracht wohnt.
Da ertönt die Glocke zu der Stunde,
Zu der nächtlich süßen Schlummerruh;
„Gute Nacht!“ so tönt es in der Runde;
Jeder eilt der stillen Hütte zu.

Und ein tiefes, feierliches Schweigen
Herrschet rings im Reiche der Natur;
Wie die Blumen sich zur Ruhe neigen;
Immer stiller wird es auf der Flur.

Nur des Zephirs leise Lüfte wehen
Um den Wanderer im stillen Hain,
Flüstern sanft das Wort vom Wiedersehen
Ihm ins tief bewegte Herz hinein.

Und der Grille sanfte Klagetöne
Dringen durch das mild behaute Grün,
Und des Abends anmuthsvolle Schöne
Läßt den Busen sehnsuchtsvoll erglühn.
Philomele singt in dunkler Laube
Süß aus voller Brust ihr Minnelied;
Ahnung, Hoffnung und der hohe Glaube
Durch des Herzens stille Tiefen zieht.

Horch! nun brummt der Seiger in der Runde
Von der alten, nahen Kirchturmsuhr
Die so grauenvolle Geisterstunde;
Leise Schauer wehen durch die Flur.
Auch vom fernen, düstern Kloster schallet
Eine Glocke durch die stille Luft,
Die wie Geister:Flügel wiederhallet,
Und die Nonnen zu der Hora ruft.

Und ein heilges, nie gefühltes Sehnen
Hebt das Herz zu jener Welt empor,
Und der Andacht fromme, stille Thränen
Dringen leise aus dem Aug hervor,
Und der Geist hebt sich im sanften Behen
Hin zum Reiche der Unendlichkeit,
Und er fühlet jener Himmelhöhen
Frommen Frieden, hohe Seligkeit.



Holder Friede ruht nun auf der Aue;
Eingewiegt zum Schlummer bist du, Flur,
Bis zum frischen, kühlen Morgenthaue,
Dann weckt dich aufs neu der Freude Spur.
Lebewohl, ich scheid' aus deinem Haine;
Wenig Stunden nur, dann grüß' ich dich,
O Natur, verklärt im Morgenscheine,
Freue deines Reizes doppelt mich.

Der Herbst. 1829.

Traurig, öde, stürmisch, düster
Ist's im Reiche der Natur,
Und kein freundliches Geflüster
Hört man auf der kalten Flur;
Stürme sausen in dem Haine,
Wo sonst holde Blüthenkeime
Uns durch ihren Reiz entzückt
Und mit süßem Duft erquickt.

Hügel sieht man sich entkleiden,
Und vom Baume fällt das Laub;
Was uns hoch gewährte Freuden,
Sinkt, verwelkt und wird zu Staub.
Bäche, die sonst heiter flossen,
Sich mit Silberglanz ergossen
Durch der Wiesen Blumenpracht,
Blicken düster, gleich der Nacht.



Wälder, die uns freundlich grüßten
Mit der Hoffnung frohem Grün,
Kühlend unsre Wangen küßten,
Die erwärmt der Sonne Glühn,
Die in ihrem sanften Schatten
Für uns viel der Freuden hatten,
Stehen trauernd und entlaubt,
Ihres schönsten Schmucks beraubt.

Felder, die im Aehrenkleide
Segen athmend uns umweht,
Sind, vergänglich ist die Freude,
Von des Schnitters Hand gemäht.
Stoppeln sieht man auf der Stätte,
Wo das Gold der Aehre wehte;
Dies ist ihres Schicksals Ziel,
Daß sie uns zum Nutzen fiel.

Falsch und öd' ist das Gesträuche,
Wo die frohe Bien' gesummt,
Und im trüben Erlenteiche
Ist der muntre Frosch verstummt.
Der Insekten frohes Wallen
Ist der Grabes Nacht verfallen,
Bis auch einst aus ihrer Gruft
Sie der Frühling wieder ruft.

Auch die lieblichen Gesänge
Froher Vögel hört man nicht,
Da statt heitrer Freude Klänge
Nun der hohle Nordwind spricht.



Ach, die Vögel fliehn zur Ferne,
Folgen jenem holden Sterne,
Der sie nach den Zonen zieht,
Wo der neue Frühling blüht.

Selbst der Sonne Feuerstrahlen
Vleichen jetzt zum matten Schein;
Statt die Glur wie sonst zu malen,
Hüllt sie sich in Nebel ein.
Und des Mondes blasser Schimmer
Blicket trauernd auf die Trümmer
Der verödeten Natur,
Wo entfloß der Freude Spur.

So erbleicht und verschwindet,
Was so freundlich uns gelacht;
Was sonst Freude uns verkündet,
Wandelt sich in finstre Nacht.
Ach, auch so des Menschen Freuden
Wandeln sich hier oft in Leiden,
Und des Herzens Seligkeit
Störet hart des Lebens Streit.

Auch des Menschen Blüthen: Leben
Ist verwelkt und wird zu Staub;
Alles, was ihn hier umgeben,
Wird wie er des Todes Raub.
Wenn der Staub zum Staub' auch ziehet,
O dann hebt sich frei und blühet
Dort sein Geist in jener Welt,
Wo die Blüthe nimmer fällt.



Erinnerung an die entflohenen Jahre der Kindheit.

Warum seid ihr mir so schnell verschwunden,
Jahre meiner frohen Kindlichkeit;
Unaufhaltsam flohen eure Stunden,
Unaufhaltsam eure Rosenzeit;
Ach, daß ihr doch nimmer wieder kehret,
Nicht auf meine bangen Klagen höret;
O, wie war es mir so wohl in euch;
Glücklich war ich, froh und überreich.

In der Unschuld sanftem Flügelkleide
Flohen meine Tage still dahin;
Fern von Kummer, fühlte ich nur Freude;
Keine Sorgen trübten meinen Sinn;
Tändelnd wichen mir des Lebens Schmerzen,
Fühlt ich etwas Aehnliches im Herzen;
Trübte sich zuweilen auch mein Blick,
Kehrte doch die Freude bald zurück.

Sah ich auch des Schicksals Stürme wüthen
Um mich her in meiner Eltern Haus,
Löschten doch der Kindheit frohe Blüten
Bald die trübende Erinnerung aus.
Mit der Unschuld süßen Frohgefühlen
Eilt' ich zu den kindlich heitern Spielen,
Wo ich Schmerz und Lebens-Leid vergaß,
Wenn ich unter den Gespielen saß.



Fröhlich eilt ich zu dem Blüthenhaine,
Zu der Wiese reichen Blumenpracht,
Zu dem Bach, der sich mit Silberscheine
Glänzend seinen Weg durch sie gemacht,
Zu des Hügels sanftem, weichen Moose,
Wo ich dann in seinem grünen Schooße
Ruhete und die süßen Düste trank,
Oester auch in sanften Schlummer sank.

Auch der Wald mit seinen dunklen Buchen
War dem frohen Kinde herzlich lieb;
Brom; und Heidelbeeren aufzusuchen,
War oft seiner Sehnsucht hoher Trieb;
Aber auch der Vögel frohe Lieder
Zogen es in Waldes Schatten nieder;
Eingewiegt in süße Phantasie,
Lauscht es ihrer Töne Melodie.

Träumend malte sich's zum Paradiese
Diese Welt, voll holder Blumen: Au'n,
Wähnte hier auf einer Blumenwiese
Schon der Fee'n Aufenthalt zu schaun;
Blumen, welche sich's zum Kranze reihet,
Sind der holden Königin geweiht,
Die im hohen Elfenreiche lebt,
Leichten Drittes über Fluren schwebt.

Ach, so träumte ich im hellen Glanze
Großer Kindheit nur Elysium;
Träumte unter dunkeln Lindenzweigen
Mir dies Leben als ein Heiligthum;



Träumte kindlich meine Ideale,
Mir die Welt zum hohen FreudenSaale,
Wenn ich spielend unter Blumen saß,
Die ich von des Gartens Boden las.

Auch dahin, in friedlich stiller Hütte,
Wenn ich traulich mit der Puppe sprach,
Glaubt ich mich in fremder Welten Mitte;
Phantasie hielt meine Täuschung wach.
Spielend saß ich unterm kleinen Tische,
Schuf ihn mir zu einer Feeennische,
Dann zu einer Laube heiterm Grün;
Um mich blühten Rosen und Jasmin.

Ach, und wenn zur frohen Kindesfeier
Nun das Fest der Weihenacht erschien,
Das dem Kinde über Alles theuer,
Es beglückt mit süßer Freude blüht,
Wo der Christbaum ihm so freundlich winket,
Durch der Kerzenglanz so mächtig blinket,
Froh dem Kinde süße Lust gewährt,
Denn es fand ja mehr, als es begehrt.

O, was fühl ich, wenn ich euer denke,
Holde Freuden meiner Jugendzeit,
Wenn ich mich in eure Lust versenke,
Die so hold und harmlos mich erfreut,
Deren Bilder freundlich mich umschweben,
Und das Herz mit süßer Wehmuth heben,
Das nie ihrer Seligkeit vergift,
Bis sich einst mein Aug' im Tode schließt.



Schwelge, Herz, in jenen selgen Tagen
Mit der Seele voller Innigkeit,
Doch entehre nicht durch bange Klagen
Die Erinnerung, die du ihr geweiht!
Alles muß dem Wechsel unterliegen,
Tod und Leben, Kummer und Vergnügen,
Und auch so der Kindheit Morgen:Glanz
Eilt dahin im flücht'gen Horentanz.

**Klage am Grabe eines frühgeschiednen
Lieblings. 1831.**

Sie ist nicht mehr! die Freude meiner Tage,
Die meinem Leben hohe Wonne gab;
Sie ist nicht mehr! vergebens tönt die Klage,
Denn nimmer löst der Tod sein Siegel ab.
Sie ist nicht mehr! des holden Engels Hülle
Ruht hier in kalter Erde dunklem Staub;
Sie ist nicht mehr! in ihrer Blüthen:Gülle
Ward sie dem Todes:Engel früh zum Raub.

Ah, dies kleine Räumchen Erde schließet
Meines armen Lebens Freude ein,
Und des Schmerzes heiße Thräne fließet
Hier vergebens auf den Leichen:Stein.
Du, du schlummerst nun im kühlen Grabe,
Ruhst nicht liebend mehr an meiner Brust;
Du mein Alles, meine schönste Habe,
Mit dir floh des Lebens Heil und Lust.



O du nahmst des Herzens stillen Frieden
Mit in deine öde Todten-Gruft,
Darum find ich nimmer ihn hienieden;
Nur wenn mich der Tod zur Ruhe ruft.
Sieh, hier knie ich bei dem Grabessteine,
Ruhst du wirklich schon in seinem Schooß?
Frag ich mich Verzweiflungsvoll und weine
Heiße Thränen auf sein frisches Moos.

Hörst du nicht der Klage bange Töne,
Die sich aus dem wunden Herzen gießt?
Siehst du nicht des Schmerzes heiße Thräne,
Die mir aus dem trüben Auge fließt?
Fühlst du nicht der Sehnsucht mächtig Mahnen,
Die so laut im bangen Herzen spricht?
Meine Minna, kannst du's denn nicht ahnen,
Daß mein Mutterherz im Jammer bricht.

Soll ich nie die Stimme wieder hören,
Die mich, gute Mutter! oft genannt?
Soll die Zeit denn nimmer wieder kehren,
Wo dein Arm mich Liebevoll umwand?
Soll dein Auge mir nicht wieder strahlen
In der kindlich frohen Heiterkeit?
Nimmer sich die Wange röthend malen,
Deren Blühen mich so hoch erfreut?

Soll ich nie die Lippen wieder küssen,
Die durch süßes Rosen mich entzückt?
Ach, du bist mir durch das Grab entrissen,
Dorthin, wo mein Auge nimmer blickt.

Mutter: Name wird nie mehr beglücken
Dies verwaiste Herz mit Seligkeit,
Keines Kindes Lächeln mehr entrücken
Meiner Brust das herbe Weh und Leid.

Ach, da lagst du, schöne holde Blume,
Von des Todes kalter Hand geknickt,
Bleich und fühllos und zum Eigenthume
Finstern Grabes festlich ausgeschmückt,
Und um die erblaßten Engels Züge,
Die der Rose schönstes Roth geziert,
Schwebte schon der Tod mit seinem Siege,
Vom Verwesungs: Hauche rauh berührt.

Immer liegst du in der Todten: Hülle
Vor der Mutter bangem Trauerblick;
Phantasie mit trüber Schmerzes: Fülle
Führt dein bleiches Schattenbild zurück.
Ach, ich seh dein schönes Auge brechen,
Seh dich ringen mit dem Todes: Schmerz,
Höre dann dein letztes Wort dich sprechen:
„Mutter!“ und zerrissen ist mein Herz.

Sieh, der Frühling schwebt mit sanftem Flügel
Im geschmückten Reiche der Natur;
Ach, hier lieg' ich bei dem Todtenhügel,
Fühllos für den Reiz der heitern Flur.
Meinem trüben Sinne will nicht lächeln
Holder Frühlings: Kinder Blüthen: Pracht,
Will nicht Frohsinn in die Seele lächeln,
Was so heiter rings um mich erwacht.



Schweremuthsvoll weil' ich im Blüthenhaine,
Und das Auge blickt voll Schmerz empor
Zu des Himmels Glanzverklärtem Scheine,
Sucht dich sehnend unterm Sternen: Chor.
Sag', auf welchem Himmels: Sterne weilet,
Heil'ger Engel, dein verklärter Geist;
Sag mir's, bis auch ich dahin geeilet,
Wo dich Nichts vom Mutterherzen reißt.

Ruhe sanft, vergieb dem Mutterherzen,
Das dich ewig, heil'ger Engel, liebt,
Deiner denkt mit namenlosen Schmerzen,
Oft durch Klagen deinen Geist betrübt.
O, wie sollt ich dich vergessen können;
Dich vergessen? nein, das kann ich nicht!
Sterbend noch wird deinen Namen nennen
Meine Lippe, wenn das Herz schon bricht.

Dem menschenfreundlichen Arzte,
Herrn Dr. Wiebe,
zu seinem Wiegenfeste mit dankbarer Ehrerbietung ge-
widmet. 1835.

Edler Mann, verzeihe, wenn ich's wage,
Dir ein kleines Blümchen hier zu streun,
Und an Deinem frohen Wiegentage
Dir des Herzens Wünsche treu zu weih'n.



Mög' dein schönes Herz sie nicht verschmähen,
Mög' es freundlich auf die Gabe sehen,
Die dir Achtung, die dir Dankbarkeit
Rein und ehrfurchtsvoll zum Opfer bent.

Sei begrüßt am festlich schönen Morgen,
Der dich her ins frohe Dasein rief,
Wo der Keim des Edelsten verborgen
In des Kindes reiner Seele schlief.
O, wie jauchzten nicht die schönsten Horen,
Daß sie dich, den Menschenfreund, geboren;
Freudig riefen sie zum holden Mai:
Trag' zur Festes-Feier Blüthen bei!

Sieh', da tauschte ihre dunkle Hülle
Hertha mit dem lieblichsten Gewand;
Dies bezeugt des Kränzchens Blüthenfülle,
Das ich dir mit froher Nahrung band.
Hätt' ich sie, ich reichte dir zum Lohne
Deines Edelsinn's die schönste Krone,
Die je einen Sterblichen geschmückt; —
Menschenfreund, sei immer nur beglückt!

Freude blüh' auf allen deinen Wegen,
Schön, so wie sie nur der Frühling hat,
Und des Himmels reichster Liebe Segen
Senke sich auf deinen Lebenspfad.
Friede lächle dir mit heiterm Schimmer;
Nimmer trübe deine Wohlfahrt, nimmer
Dir die kleinste Sorge oder Schmerz;
Ruhe fülle stets dein edles Herz.



O, dies Herz mit seiner warmen Liebe
Schlägt so ganz dem heiligen Beruf,
Den dein edler Sinn aus Mitleidstriebe
Sich zum Wohl der armen Menschheit schuf.
Wie der Frühling segnend im Gefilde,
Wirkest du mit deiner edlen Milde
Linderung von herber Krankheits Pein;
Dein Bemüh'n lohnt Segen und Gedeih'n.

Deine edle Menschenlieb' zu krönen,
Tönt dir hoch des Dankes wärmster Laut;
Auch ich hab' ihn hier der Feier Tönen
Mit des Herzens Innigkeit vertraut.
Dank dir, Dank, du Mann von selt'ner Güte,
Denn auch mir, mir ward die schöne Blüthe
Deiner sanften Hülfe oft zu Theil:
Dank dir, Dank und ewig Glück und Heil!

Wie ein Schutzgeist möge dich umschweben
Das Bewußtsein, bied'rer, braver Mann,
Daß du Manchen hier im Pilgerleben
Oft als Arzt, als Mensch oft wohlgethan;
Dort, dort reichet dir zum treuen Lohne
Die Vergeltung des Verdienstes Krone;
Dort, dort blühet, was du hier gesä't,
In des Himmels höchster Majestät.

Doch hier walle, Frohsinn im Geleite,
Lang' noch deine segensreiche Bahn;
An der besten, theuren Gattin Seite
Lächle dich das Leben freundlich an.



Von der Gattin treuer Lieb' umwunden,
Zähle du die seligsten der Stunden;
Ja, du Edler, ja dein Leben sei,
Wie der schönste Frühlingstag im Mai!

Nimm dies Opfer, reinen Dankes Treue,
Nimm der Wünsche tiefgefühlten Sinn;
Nimm dies Kränzchen, das ich froh dir weih'e,
Nimm's mit deiner schönen Güte hin!
Worte können dir's zwar nimmer sagen,
Aber ewig wird der Dank dir schlagen
In der Brust, die deinen Werth erkennt,
Und mit Rührung deinen Namen nennt.

Klage am Grabe des würdigen Hofpredigers,
Herrn Ferdinand Leopold Franke.
Den 4. August 1829. *)

Wang und schmerzlich fließen Wehmuths-Thränen,
Früh Verkklärter, in dein offnes Grab;
Und begleitet von der Klage Tönen,
Sinkst du, Edler, in die Gruft hinab.

*) Dies ist das erste Produkt meiner Muse, womit ich öffentlich, aber ungenannt in meiner Vaterstadt aufgetreten bin. Die innigste Verehrung für den zu früh Dahingeschiedenen; die schmerzlichste Wehmuth, die mich beim Anschau der Leiche des verehrungswürdigen Mannes ergriff, gaben den Stoff zu diesem Todten-Opfer.



Zu früh für uns bist, Theurer, du geschieden;
Zu früh für die, die dich geliebt, verehrt,
Die du durch weise Lehren oft hienieden
Erweckt, gestärkt, getröstet und belehrt.

Du warst ein Muster hoher Tugend; Würde,
Als Vatte, Vater, Freund und Lehrer hier;
Du trugest sanft und duldbend jede Bürde,
Als wahrer Christ zu deines Gottes Zier.
Dich ehrte nicht als Priester deine Weihe;
Nein, schön Verkklärter, du, du ehrtest sie!
Durch deinen Wandel, durch die rege Treue
Für Gott und Tugend, Geistes-Harmonie.

Wer lebt wie du, der ist mit heil'gen Banden
Auf Erden schon dem Himmel anverwandt;
Hält deine Hülle gleich das Grab umfange,
Der Geist schwebt frei in jenes bessere Land.
Wer starb wie du, dem reicht zum schönen Lohne
Auf Gottes Ruf, den du hier hoch verehrt,
Der Friedens-Engel seine Sieges-Krone,
Die du durch fromme Treue dir bewährt.

O! blicke segnend aus des Himmels Höhen,
Verkklärter Geist, auf die mit Lieb' herab,
Die schwermuthsvoll an deinem Sarge stehen,
Die schmerzlich klagen bei dem offenen Grab.
Ruh' sanft im stillen Schooß der Muttererde,
Von Allen, die dich lieben, treu beweint,
Bis nach des Lebens Kummer und Beschwerde
Der Todes-Engel sie mit dir vereint!



Hymne an die Natur.

Natur, Natur, dir soll mein Lied ertönen,
Du Inbegriff des Herrlichsten, des Schönen,
Das um uns her in tausend Farben blüht,
Im Widerschein von deinen Wundern glüht;
Du hohe Göttin, die im milden Lenze
Mit holder Anmuth zu uns niedersteigt,
Die uns des Sommers reiche Freudenkränze,
Die auch des Herbstes süße Lese reicht.

Natur, Natur! O, mög' es mir gelingen,
Du Himmels-Kind, den hohen Reiz zu singen,
Der sich aus deinem Füllhorn niedergoß,
Mit frohem Zauber Hain und Flur umschloß.
Die Erde schlief, doch deine warmen Grüße
Befreiten sie vom starren Schlummerband;
Belebt, erquickt vom Hauche deiner Küsse,
Umging sie bald ein blühendes Gewand.

Natur, Natur! Dein liebewarmes Wehen
Ließ todte Keime auf zum Leben gehen;
Du rießt sie aus dem dunkeln Erdschooß,
Du Freundliche, wie bist du gut und groß.
Doch nicht allein im holden Blüthenhaine,
Der uns mit Anmuth; Reiz entgegen lacht,
Auch in des Winters bleichem Farbenscheine
Verkündest du uns deine Wundermacht.



Natur, Natur! Wer könnte dich ergründen,
Wer das Geheimniß deiner Allmacht finden?
Hier lacht dein Lenz, indeß es drüben schneit;
Dort stürmt der Herbst, hier prangt des Somers Kleid.
So wirkest du von Zone hin zur Zone,
Ein unerreichbar, herrlich großes Bild.
Anbetend steht vor deinem Wunderthron
Des Menschen Geist, von Ehrfurcht tief erfüllt.

Natur, Natur! Allein an deinem Herzen
Vergeß ich Armste meines Lebens Schmerzen;
O, nur an deiner süßen Mutterbrust,
Da blüht dem trüben Sinne einzig Lust.
Dann häng' ich ganz an dir mit trunknen Blicken,
Und trinke selig deines Hauches Kuß,
Und meine Seele schwelget voll Entzücken,
Du Göttliche, in deinem Hochgenuß.

Natur, Natur! Wie könnte mir wohl bangen,
Wenn du, Geliebte, mich so hold umfängen?
Begeistert blickt mein Aug' zum Himmelsraum,
Entschwunden ist der dunkle Erdentraum.
Nur dir, du Himmlische, dahin gegeben
Ist dann Gedanke, Geist und Herz und Sinn;
Ich athme froh ein reines, schönes Leben,
Wenn ich so ganz in dich versunken bin.

Natur, Natur! Ich kann es nimmer sagen,
Wie feiernd Herz und Pulse für dich schlagen;
Ich liebe, Traute, dich so inniglich,
Doch Worte sind zu arm, zu klein für dich.



Nur dir noch will ich einzig angehören,
Dir huldigen und folgen deiner Spur,
Dich ewig lieben, ewig dich verehren,
Du herrliche, du göttliche Natur!

An Se. Hohehrwürden, den Herrn
N. N.

Wenn mein Geist, vom Irdischen entbunden,
In des Herren Tempel fromm geweiht,
Von der Andacht Flügel rein umwunden,
Dann dem bessern Leben zugeeilt;
Wenn die Brust in sanfter Nührung bebt,
Aus dem Auge leis' die Thräne schwebte,
Wenn das Herz von Wehmuth überfloß,
Wenn es sich der Glaubensfreud' erschloß;

Wenn die Seele innig mit Entzücken
Auf zur friedenvollen Heimath zog,
Wenn in meinen nassen Schwerimuths-Blicken
Sich der Schmerz des trüben Lebens wog;
Wenn die Erde sich vor mir verhüllte,
Namenlos mein Innres selig füllte,
Ein Gefühl, das keine Sprache nennt,
Das der Vater droben einzig kennt;

Wenn's um mich wie Geisterlaute rauschte,
Wenn der Himmel meinem Blick sich brach:
Dann, dann wars, wenn ich den Worten lauschte,
Die dein Mund so fromm begeistert sprach.



Ja, auf deiner Rede hohen Schwingen
Mußt ich auf zur schönern Heimath dringen;
O, wie macht dein Geist durch deinen Mund
Hoch und wahr des Schöpfers Liebe kund?

Wenn du seiner Allmacht Güte preisest,
Wenn du rühmst des Vaters Werk' und That;
Wenn du uns zu seinem Himmel weisest,
Den er liebend für uns offen hat;
Wenn du heil'gen Glauben uns gelehret,
In der bangen Brust den Trost genähret,
Daß in jener klaren Himmels Welt
Thränenfaat die reichste Ernte hält.

Wenn du, um an unsre Schuld zu mahnen,
Wie ein Rüge-Engel vor uns stehst;
Daß wir wandeln auf der Tugend Bahnen,
Von uns mit dem Ernst der Liebe flehst:
Welches Herz könnt' da wohl widerstreben,
Welcher Geist nicht müßte sich erheben,
Daß er thut, wie es dein Mund ihn lehrt,
Und sich demuthsvoll zum Guten kehrt.

Welch ein Geist wohnt rein in deiner Hülle!
O, mit welchem Reichthum, welcher Kraft
Wirkt er treu für der Beredlung Fülle,
Die das Bess're in dem Menschen schafft.
Daß ich dies aus voller Brust erkenne,
Daß ich dir's mit warmen Lauten nenne,
Daß mein Herz den reinsten Dank dir spricht,
Frommer Lehrer, zürn' mir deshalb nicht.

Sieh', ich danke dir die schönsten Stunden,
Die mein ödes, trübes Leben zählt;
Dank' dir Balsam in des Schmerzes Wunden,
Glauben, wenn mich banger Zweifel quält;
Muth und Hoffnung für die trüben Tage
Und Ergebung in des Leidens Plage,
Das Vertrauen auf die Erntezeit,
Dort in jener frohen Ewigkeit.

Möge dir dein frommes Werk gelingen,
Das dir treu und klar vor Augen schwebt;
Mögest du zum Lohne dir erringen,
Daß die Menschheit sich vom Staube hebt.
Dann am schön erreichten frommen Ziele,
Labe dich im seligen Gefühle:
„Was so reiche Frucht getragen hat,
„Ist entkeimt aus meines Wirkens Saat!“ —

Arthurs Manen,

im Januar 1833.

Bist du wirklich schon zum Staub versunken,
Holde Knospe in der Frührothszeit?
Ach, wie hing das Auge oft so trunken,
Innig froh an deiner Lieblichkeit.
In des Lebens früh'ster Morgenstunde,
Wo du kaum zum lichten Sein erwacht,
Küßte dich der Tod mit blassem Munde,
Und du sankst in dunkle Grabesnacht.



Kalt, entseelt liegt nun die schöne Hülle,
Die durch ihren Liebreiz oft entzückt,
Und der holden Blüthe süße Fülle
Hat des Todes kalter Hauch geknickt.
Ach, das Auge, das so freundlich strahlte,
Lächelte in froher Unschuld Lust,
Und die Wange, die sich lieblich malte,
Und das Leben in der warmen Brust.

Alles, alles ist von dir gewichen,
Seit dich faßte starre Todeshand;
Für dies Leben bist du nun erblichen,
Blühst neu auf in jenem Heimathland.
O, du weißt, ein Engel dort am Throne
Ew'ger Liebe, unschuldsvoll und rein,
Und um deine Schläfe strahlt die Krone,
Dich zum neuen Seraph einzuweih'n.

Aber ach, des Schmerzes bange Klage
Und der Liebe heißer Weheruf,
Fromm Verkürter, tönt an deinem Grabe,
Das zu früh die dunkle Trennung schuf.
Herzen bluten, die dich treu geliebet;
Thränen fließen bang und schwermuthsvoll.
Ach, zum ersten Mal hast du betrübet,
Die du sonst erfreut so liebevoll.

Sieh', es haucht der Genius der Freude
Trauernd seine lichte Fackel aus,
Und der Vöte in dem Trauerkleide
Tritt zerstörend ein, mit finstern Graus,

Raubt dich aus der Deinen treuer Mitte,
Hört nicht auf der Liebe Klage-ton,
Achtet keiner Thränen, keiner Bitte;
Unerbittlich führt er dich davon.

Mög' die Zeit die tiefe Wunde heilen,
Die dein früher Tod geschlagen hat;
Mög' die Freude wieder segnend weilen,
Wo jetzt Trauer ihren Wohnsitz hat!
Dein vergessen werden sie zwar nimmer;
Ewig lebst du in der Theuren Herz;
Doch des Wiedersehens Friedensschimmer
Lächelt ja nach banger Trennung Schmerz.

O du, der so früh dahingeschieden,
Nimm von mir noch diesen Scheide-Ruß;
Ruhe sanft, ich liebte dich hienieden,
Wie man jedes Schöne lieben muß;
Bringe denen, die verklärt dort weilen,
Meiner Liebe innig treuen Gruß,
Bis wir einst vereint ihn werden theilen,
Jenes schbnern Lebens Hochgenuß.

An das Schneeglöckchen. 1833.

Du Blümchen, wie blühst du im iden Gefild
Mit traulichem Wesen, so lieblich und mild;
Du blickst so bedeutsam und herzlich uns an,
Als hättest du ein freundliches Wunder gethan.



Du fühltest so innig den heiligen Ruf,
Wozu dich der liebende Schöpfer erschuf,
Und freundlich erschließ'st du die friedliche Brust,
Und flüsterst: ich bringe euch Freude und Lust.

Wohl bringst du uns Freude, du liebliches Bild,
Vom zarten Gewande der Unschuld umhüllt;
Du lächelst uns freundlich und hoffnungsvoll zu,
Du Herold des Frühlings, wie lieblich bist du!

Dich schmücket, du Stille, kein Farbengewand,
Doch Unschuld und Friede, sie winden ihr Band,
Du Holde, um dich mit dem sanftesten Schein,
Drum nimmst du die Herzen ohn' Düste auch ein.

Du bist ja so einzig, du bist ja so hold;
Du bringst uns, was höher als Schätze und Gold;
Du bringst uns den Frühling, du herziges Kind,
Mit Blüthen und Düften, so freundlich und lind.

Willkommen! so ruft Dich mit fröhlichem Laut
Die Seele, mit hohen Gefühlen vertraut;
Willkommen, du Erstling im Garten der Flur!
Du lächelst, nun schwindet der Schlaf der Natur.

Du Sinnbild unsterblicher, segnender Macht,
Die treu dich im Kerker des Winters bewacht,
Im eisigen Bette dich schirmend gedeckt,
Und liebend zum freundlichen Leben geweckt.

Du zeigst uns des Schöpfers allliebende Huld,
Die segnet und schützt mit hoher Geduld,



Die selbst in dem Kleinsten so herrlich und groß,
Dich, Liebliche, weihte zum heiteren Loos.

Willkommen, du Erstling, sei herzlich begrüßt,
Du, die sich so still und doch fröhlich erschließt;
O, naht dich, dich liebend, ein Herz dir und bricht
Die Hand dich vom Stamme, dann zürne du nicht.

Die drei Sterne.

Es lächeln drei Sterne mit freundlichem Glanz
Herab auf der Sterblichen Leben;
Sie winden sich lieblich zum leuchtenden Kranz;
Wie freundliche Genien schweben
Sie segnend und schützend mit Strahlengefieder,
So liebend, so tröstend, zum Menschen hernieder.

Sie leuchten mit hellem und heiligem Licht
Dem Menschen auf dunkeltem Pfade;
Des Unglücks stürmende Woge, sie bricht
Am freundlichen, milden Gestade.
Des Lebens grausige Nächte und Schmerzen
Erhellet der Schein der drei himmlischen Kerzen.

O, weilet ihr Himmlischen, weilet vertraut
So freundlich beim Menschen im Staube;
Im Herzen ertön' es ihm heilig und laut:
Die Liebe, die Hoffnung, der Glaube!



Erfüllet das Herz mit unsterblichem Lichte,
Daß nimmer der Kleinmuth des Zweifels es sichte!

Die Liebe beseligt, die Hoffnung belebt
So lieblich mit fröhlichen Schwingen.
Der Glaube, er stärket, er tröstet und hebt,
Wenn Schmerz uns und Leiden umringen;
Sie lächeln so heiter, sie lächeln so milde
Dem Herzen im freundlichen, himmlischen Wilde.

O, könnt' ichs doch sagen, wie sehr ihr beglückt,
Wie frei ihr von trüglichem Schimmer;
Wie freundlich, ihr Holden, das Leben uns schmückt,
Läßt fühlen wohl, sagen sich nimmer!
Euch bring' ich dies Opfer der freundlichen Weihe;
Ja, lächelst mir immer mit bindender Treue.

O wehe dem Herzen, worinnen ihr starbt
Dem Armen, von dem ihr geschieden;
Sein Leben, dem himmlische Freuden ihr warbt,
Ist arm nun an Ruhe und Frieden;
Wohin seine thränenden Blicke sich heben,
Hüllt grausendes Dunkel sein irdisches Leben.

Im Innern, da wühlet der glühende Schmerz;
Er fühlt sich so einsam, verlassen;
Wie strebet das ringende, sehnende Herz,
Euch wieder mit Lust zu umfassen.
O neigt euch zum leidenden Bruder hernieder,
Und gebet die Ruhe, den Frieden ihm wieder!

UNIVERSITÄT
SACHSEN-ANHALT



Ja, hebet zum sanften und rosigem Licht
Aurorens den Blick ihm nach oben,
Die Liebe und Hoffnung zum Kranze verflcht,
Den selig der Glaube gewoben.
So kündets dem Herzen mit schützender Weihe:
Hier lächelt Lieb', Hoffnung, der Glaub' dir aufs
Neue.

Ach, weilet ihr Himmlischen, weilet vertraut,
So freundlich beim Menschen im Staube,
Und immer ertöne ihm heilig und laut:
Die Liebe, die Hoffnung, der Glaube.
O, weihet unsterblich und rein euch die Herzen
Zum Tempel, ihr heiligen, himmlischen Kerzen.

Meine Weihnachtsfeier.

O, wie weckt ihr frommen Feier-Töne
Die Erinnerung in der Brust so laut,
Daß das Aug' mit einer leisen Thräne
Sehnend in das Reich der Kindheit schaut.
Und der Geist, versenkt in süßes Lauschen,
Hört um sich den milden Fittig rauschen
Jener kindlich heitern Blüthenzeit,
Die der Unschuld Frieden uns geweiht.

Tönt herüber, Stimmen jener Tage,
Ruft das Herz von Schwermuths-Schlummer wach;
Doch in eure Melodien trage
Nicht der Schmerz sein tiefgefühltes Ach!



Weiche du, des Lebens Nachtgebilde,
Denn herab mit Himmels-Glanz und Milde
Schwebt des Lebens schönster Genius,
Reicht mir seinen frommen Friedens-Ruß.

O, es war ein schöner, gold'ner Morgen,
Den der Kindheit Unschuld's-Traum umfing,
Wo das Herz mit süßer Wünsche Sorgen
An der frohen Weihnachtsfeier hing.
Wenn dann ihre heil'ge Stunde tönte,
Wenn die Freude sein Erwarten krönte,
Dann zog in des Kindes reine Brust
Eine unbeschreiblich süße Lust.

Wohl uns, wenn wir uns die Freude retten
An der Kindheit zaubervollem Glück;
Legt das Schicksal uns an Leidens-Ketten,
Sie erheitert unsern Thränen-Blick.
O, wie könnte wohl der Mensch verarmen,
Der in seiner Brust den liebewarmen,
Milden Geist von jenen Stunden trägt,
Wo das Herz nur frommen Frieden hegt.

Und wo schlug' ein Herz im Hochgeföhle,
Voll des Lebens froher Innigkeit,
Das sich der entflohn'n Kindheit-Spiele
Nicht in seliger Erinnerung freut.
O vom Pallast bis zur ärmsten Hütte
Freut man sich der frommen Liebe Sitte;
Ja, sie spendet, wie am Königs-Thron,
Freude dem geringsten Hirtensohn.



Nun, so ziehe ein, du sel'ge Freude,
Ziehe in des Herzens offnes Thor;
Schweb' um mich im leichten Flügelkleide,
Trag' den Geist vom Erdrindrang empor.
Leite mich zu deiner süßen Quelle,
Die mir winkt aus jenes Zimmers Helle,
Das in heiterm Kerzenschimmer strahlt,
Mir das Bild vergangner Zeiten mahlt.

Und ich tret' im Geist in seine Mitte,
Wo ein lauter Jubel sich erhebt,
Wo die Freude mir mit jedem Tritte
Wie ein Rosenschein entgegen schwebt,
Wo der Kinder liebliche Gestalten
Jauchzend in der Freuden Schöpfung walten,
Die der Eltern Liebe süße That
Als ihr Opfer hier begründet hat.

Suchend irren froh der Kinder Blicke
Rings in des geschmückten Zimmers Raum,
Und befriedigt kehren sie zurücke;
Reiche Gaben bringt der Tannenbaum.
Wie's der Wunsch und wie's ihn Ahnung lehret,
Findet Jedes, was ihm angehört,
Und ein Jeder kündigt fröhlich an,
Welchen reichen Fund er hat gethan.

Denn geschmückt mit blinkenden Trophäen,
Schreitet stolz der kleine Friß einher;
Robert läßt die Orgel lustig drehen,
Wilhelm jagt sein Steckenpferd umher;



Emma sieht man wacker, voll Vergnügen,
Singend ihre neue Puppe wiegen;
Bertha, Himmel, welche Seligkeit;
Bertha hat nun gar ein neues Kleid.

Luftig treibt das Bälchen nun sein Wesen,
Ganz in seinen Freudenrausch versenkt,
Und im Aug' der Eltern kann man lesen,
Welche Lust der Anblick ihnen schenkt.
Funkelnd schweben in dem frohen Kreise
Ihre Blicke, und sie flüstern leise:
O dies Bild, was uns so hoch entzückt,
Hat auch uns're Jugend froh geschmückt.

Froh erwärmt von dem, was ich gesehen,
Eil ich fort, die Brust ist mir so leicht,
Doch wie festgezaubert bleib ich stehen
Vor dem Bilde, das sich jetzt mir zeigt;
Nicht verklärt von reicher Freud', vom Glanze,
Aber, leuchtend in der Liebe Kranze,
Stellt sich mir die schönste Gruppe dar,
Opfernd an der Liebe Festaltar.

Denn mit Augen, die vor Freude leuchten,
Ruht die Gattin, in des Gatten Arm
Selig weiland; ihre Thränen feuchten
Blicke auf der Kinder muntern Schwarm,
Die in süßer Freude sie umringen,
Kosend eilen, ihren Dank zu bringen,
Der in ihrem süßen Lächeln lauscht,
Lieb' um Liebe innig wieder tauscht.



Einfach nur sind ausgetheilt die Spenden,
Doch die Liebe steigert ihren Werth,
Und wohin sich hier die Blicke wenden,
O da baut sie heimisch ihren Heerd.
Liebe lehrte freudig sie entbehren,
Den Geliebten Freude zu gewähren;
Liebe, die ihr schönstes Zauberband
Fester noch durch Opfer um sie wand.

O ihr, einer höhern Liebe Scenen,
Bilder einer reinen Unschuld's Welt,
Die das Herz mit seinem wärmsten Sehnen
Als sein Paradies umschlungen hält;
Ja, mit der Gefühle tiefstem Regen
Tragt den Geist dem Höhern ihr entgegen,
Und die Stimme frommen Lobes schalle
In der Brust mit sel'ger Allgewalt.

Denn zum Herzen spricht wie Geister: Ehre
Rührend seine heil'ge Melodie:
Gott dem Vater und dem Sohn sei Ehre!
Menschen, brecht das Band der Eintracht nie;
O dann bin ich dieser Welt entronnen,
Und der Geist, gewiegt von Himmels:Bonnen,
Führt mit der Gedanken schnellstem Lauf
Mich zur friedensvollen Heimath auf.

Und ich breit' zu unermess'nen Fernen
Meine Arme in der stillen Nacht;
„Vater!“ ruf ich, Du hast, über Sternen
Thronend, Alles groß und gut gemacht;



Zeigst du uns den Himmel schon auf Erden,
Welch ein Paradies wird dann uns werden,
Wenn, verklärt durch lichte Wolken:Höhn,
Wir zu dir ins heil'ge Eden gehn.

Meine Trennung von Laura.

Im April 1835.

Also du, auch du bist mir entrissen
Durch der Trennung öden Finsternissen?
Soll und muß ich immer nur allein
Einsam in dem großen Weltall sein?
Soll dies Herz mit seiner reichen Liebe
Im Gefühl der Sehnsucht untergehn?
Soll des Auges Blick, von Schwermuth trübe,
Nie mehr heitre Lebensstunden sehn?

Soll die Brust im ew'gen Streite leben?
Soll kein Friede mehr das Herz erheben,
Das schon oft dem schwersten Kampf erlag?
Folgt ein Schmerz dem andern immer nach?
Warum wird mir Alles hier entzogen?
Ist im Buch des Schicksals mir das Loos
Des Entsagens mitleidsvoll gewogen,
Trägt's Zerstörung mir in seinem Schooß?

Warum raubte mir der Trennung Wüthen
Jene schuldlos stillen Freudenblüthen,
Die der Freundschaft treue, warme Hand
Tröstend um mein ödes Leben wand?



Meine Laura, ach, dies sind die Fragen,
Die im Schmerz der Trennung mir entfliehn.
O, sie lösen sich in sanfte Klagen,
Die dir nach mit tiefer Behmuth ziehn.

Doch wer darf mit jenen ernsten Mächten,
Mit dem Spruch der Allgewalt'gen rechten?
Ewig mit unwandelbarem Blick
Lenken sie des Sterblichen Geschick.
Unter ihrem Schluß soll er sich beugen,
Wenn ihn sein Verstand auch nicht ermiszt;
Ach, so mögen sie sich gnädig zeigen,
Wenn im Schmerz er klagend sich vergißt.

Er'ges Wesen! Ja, verzeih' die Fragen;
Zürne nicht des Herzens bangen Klagen,
Die des Schmerzes Fülle mir entrang,
Als ich seinen bittern Becher trank.
Du, dem sich des Herzens Wunsch' enthüllen,
Dem sich auch mein Innres offen zeigt,
Soll denn auch nicht einer sich erfüllen,
Daß der Sturm der bangen Seele schweigt?

O, du kennst sie, denn der Wünsche Hülle
Ist nur einfach, strebt nicht nach der Fülle
Reicher Gaben, nicht nach Ueberfluß,
Sehnt sich nur nach ruhigem Genuß.
Ist er mir im Leben nicht beschieden,
Soll ich nur durch Sturm und Wetter gehn,
Gott, dann laß mich Schwache nicht ermüden,
Laß durch deine Kraft mich aufrecht stehn!



Kann dich Deines Kindes Flehn bewegen,
Vater, o dann lege deinen Segen
Auf der Theuren reinen Lebenspfad,
Die die Trennung mir entrissen hat.
Halte sie mit starken Glaubensarmen,
Senke deinen Frieden in ihr Herz,
Schütze sie mit liebendem Erbarmen,
Löse sanft der Seele herben Schmerz.

Meine Laura! Hörst Du's? Was ich flehe
Treu für dich? Besieg' des Lebens Wehe,
Liebes Mädchen, waffne dich mit Muth,
Sieh, am Ende wird ja Alles gut.
Wohl ist's schwer, die dunkle Bahn zu gehen,
Die ein Andrer lachend nur durchschwebt,
Zum Begleiter stets den Schmerz zu sehen,
Wenn ihn hoch des Glückes Freund' erhebt.

Laura, sollt' uns hier die Freud' nicht sprießen,
Freundin, werden wir sie doch genießen
Dort, wo sie kein Trug, kein Wahn zerstört,
Wo man nur des Friedens Wohl laut hört.
Und bis dahin, Laura, laß uns tragen,
Was das dunkle Leben auferlegt;
Einst wird die Befreiung'stunde schlagen,
Wenn man uns zum ew'gen Schummer trägt.



Mein Gruß an Laura.

Im Mai 1835.

Treuen Gruß zu dir in weite Ferne
Sendet dir der Freundin Herz und Mund,
Trägt ihn flüsternd auf dem Abendsterne,
Macht ihn sehnend jedem Lüftchen kund,
Sagt's den Wolken, grüßet mir mein Mädchen,
Wenn ihr schwebend dort vorüber eilt,
Wo im kleinen, wohlbekannten Städtchen
Meine liebe, gute Laura weilt.

Sagt ihr, wie der Freundschaft Wehmuthsklagen,
Wie des Auges sanft benehter Blick
Nur von ihr, von meiner Laura, sagen
Und von dem entschwundenen, frohen Glück,
Von den stillen und doch heitern Stunden,
Wo die Freude schuldlos uns umschloß,
Wo, vom Arm der Freundschaft fest umwunden,
Innig Seel' in Seele sich ergoß.

Meine Laura, wenn an deiner Seite
Ich die heimathliche Flur durchheilt,
Wenn der heitre Himmel uns erfreute,
Wir die Schönheit der Natur getheilt;
Wenn wir uns in's Wäldchens frischem Haine
In Gefühlen süßer Lust berauscht,
Und der Mond mit seinem Silberscheine
Bei der Rückkehr freundlich uns belauscht;

Wenn wir wandelnd an des Meeres Strande,
Schäfernd seinen Wellen nachgehascht,
Bis am weiten, steinbekränzten Rande
Uns der Sonne Scheiden überrascht;
Wenn auf jenes Hügel's Schooß gesessen
Wir vereint und traulich, Hand in Hand:
Nimmer, nimmer werd ich es vergessen,
Was sich dort um unsre Herzen wand.

Wenn, vereint am Gott geweihten Orte,
Wir den Geist dem Himmel zugetehrt,
Wo des frommen Redners Weiheworte
Hoffnung, Glauben, Duldung uns gelehrt:
Ach, das sind die Stunden, deren Feier
Mich mit wehmuthsvoller Lust umschwebt,
Die Erinnerung mir so werth und theuer
Vor dem Geistesauge klar erhebt.

Sind sie auch im Wechsel dieses Lebens
Wie ein flücht'ger Schatten mir entflohn,
Jene Stunden; tönet auch vergebens
Meiner heißen Sehnsucht Klage-ton;
Hat auch Trennung schmerzlich uns geschieden,
Die oft meines Lebens Blüthen brach;
O, so folgt doch, Laura, stets hienteden
Meines Herzens treue Lieb' dir nach.

Nun, so finde denn im kleinen Städtchen
Viel der Freuden, reines Lebens-Glück;
Aber dann, mein liebes, theures Mädchen,
Denk an deine Freundin auch zurück;



Denk an die, die hier mit warmer Liebe
Aus dem vollen Herzen zu dir spricht,
Meine Laura, die voll Wehmuth trübe,
Scheidend ruft: Leb' wohl, vergiß mein nicht!

Dem Andenken des verbliebenen Feldmarschalls,
Grafen von Gneisenau,
ehrfurchtsvoll geweiht. 1831.

Sagt, wem gelten jene Klageröne,
Die vom hohen Dome niederwehn?
Wem der stillen Trauer heil'ge Thräne,
Die wir in so manchem Auge sehn?
Wem der Schmerzensblick, empor gehoben
Fragend nach dem hohen Himmelszelt?
Sagt, was sucht das Auge denn dort oben
Sehnsuchtsvoll in jener bessern Welt?

O, was ist's, das Alle still vereinet
Nur zu einem hohen, heiligen Schmerz;
Was aus ihren Augen Thränen weinet,
Tief bewegt der Menschen fühlend Herz?
„Gneisenau ist nun von uns geschieden,
„Gneis'nau, unser Retter, ist nicht mehr!
„Unser Schutz und Freund war er hienieden!“
O, so tönt es klagend rings umher.

Blicke aus des Himmelslichtes Zone,
Großer Geist, auf Colbergs Bürgerschaar;
Sieh, es bringt dir ihre Lieb' zum Lohne
Heut ein treues Todtenopfer dar.
Ach, in jenen bangen Schreckenstagen,
Wo Gefahr und Unglück sie bedroht,
Daß erschienst du, ja ich darf es sagen,
Als ihr Retter in der höchsten Noth.

Nie, ach nie wirst du von uns vergessen,
Colbergs Schutz und edler Bürgerfreund;
O, du kannst ja nicht den Schmerz ermessen,
Der aus unsern bangen Herzen weint.
Sieh, ein Denkmal hast du dir errichtet,
Das vom Sturm der Zeiten nicht vergeht,
Das dir keines Frevlers Hand vernichtet,
Weil es fest in unsern Herzen steht.

O, wie schön hast du gewirkt hienieden,
Groß war deine thatenreiche Bahn;
Ja, dir war ein herrlich Loos beschieden,
Treu erfülltest du es, edler Mann.
Muster aller Tugenden auf Erden,
Held und Mensch in gleichem edlem Sinn,
Nie wirst du von uns vergessen werden,
Denn du gabst dich ganz für uns dahin.

O, was haben wir in dir verloren?
Ach, zu früh ward'st du der Bahn entwandt;
Du, zum Heil fürs Vaterland geboren,
Bist in eine düstre Gruft verbannt.



Doch der Herrscher über Tod und Leben
Rief dich ab zu sich in jene Welt,
Will dir dort die Siegerskrone geben,
Die du dir verdienst als Mensch und Held.

Dank dir, Dank für das, was du gewesen
Deinem König, uns, dem Vaterland;
Ja, der Dank von Millionen Wesen
Folgt dir nach in jenes bessere Land;
O, der Segen deiner Thaten eilet
Freundlich, milde bis zur Nachwelt hin,
Und dein Bild, dein theurer Name weilet
In der Brust mit treuem Liebe; Sinn.

Sieh, kein Denkmal kann dich schöner ehren,
Als die Thräne, die im Auge bebt,
Nichts so hoch den Heldenruhm bewahren,
Als die Lieb', die alle treu belebt;
Alles ruft dir nach mit Schmerzes-Tönen:
„Gneis'nau, unser Schutzgeist, ruhe wohl,
„Bis uns Wiedersehens Wonnen krönen;
„Freund und Retter, ruhe sanft, ruh' wohl!“

An meine Cousine,
die Frau Gutsbesitzerin B. geborne G.

Seltne Frau mit deinem schönen Herzen,
Das so warm für jede Tugend schlägt;
Du, die für des Menschen Leid und Schmerzen
Mitgefühl im reinen Busen trägt;



O wie manche herbe Kammers; Zähre
Hast du nicht mit milder, sanfter Hand,
Theure Frau, zu deines Herzens Ehre
Uns in süße Freude umgewandt.

Du, die anspruchlos das Gute übet,
Wie es deine Thaten mich gelehrt;
Jeder deiner schönen Tüde giebet
Zeugniß mir für deinen hohen Werth.
O wie trug dein Geist mit frommer Stärke
Um der Lieben Tod den bangen Harm,
Und doch spricht aus jedem deiner Werke
Nur das weiche Herz so gut und warm.

Rechte Weiblichkeit und zarte Sitte
Schmücken dich mit ihrem Blüthenkranz,
Denn du bist in deiner Lieben Mitte,
Theure Gattin, Mutter, Hausfrau ganz.
Allen äußern Prunk und Glitterschimmer,
Den verschmähst dein einfach edler Sinn,
Zieht den höhern Werth des Geistes immer
Vor des Schmuckes eitlem Gewinn.

In dir sieht man Alles sich vereinen,
Was des edlen Weibes Zierde ist;
Anspruchlos, nicht um damit zu scheinen,
Weißt du selber es nicht, was du bist.
Nicht zur Schau trägst du der Tugend Saaten,
Die in deiner Brust die Keime hebt;
Wer dich kennt, nur der kann es errathen,
Welche schöne Seele in dir lebt.



O, verzeihe mir die laute Feier,
Die dein stilles, edles Thun bekennet;
Zürne nicht der Freundin treuer Leier,
Die so freudig deine Tugend nennt;
Sieh, es ist Bedürfniß meinem Herzen,
Daß es dir ein Liebes-Opfer bringt;
Niemals wird es mit Gefühlen scherzen,
Deren Ton in ihm nicht wieder klingt.

Du, die mir des Lebens trübe Stunden
Oft durch deine Güte aufgehellst,
Ewig dankbar bleib' ich dir verbunden,
Ewig, jenseit dieser Schattenwelt.
Könnst' du jetzt die stille Thräne sehen,
Die mein Aug' in ihren Schleier hüllt;
Theure Frau, du würdest ganz verstehen,
Welch' Gefühl für dich mein Innres füllt.

Nimm, was Liebe, Achtung, Dank dir bieten,
Nimm den Kranz, den dir die Muse reicht,
Der, so anspruchlos in seinen Blüthen,
Dir, der er geweiht, freundlich gleicht.
O, er ist ein treuer, wahrer Zeuge,
Wie mein Herz, du theure Frau, dich ehrt;
Wie ich mich vor deiner Tugend beuge
Mit dem Wunsch, o glich' ich dir an Werth.



Ode an das Baltische Meer.

Beim letzten Bade.

So lebe wohl! die Scheidestunde schläget,
Mein Auge grüßt sie trüb und wehmuthsvoll,
Die mich zum letzten Mal in deine Fluthen trägt;
Geliebtes Meer! dir sag' ich Lebewohl!

Dein Anblick wird noch oft mir freundlich winken,
Vergoldet durch der Sonne Purpur-Strahl,
Doch ach! dich sehn und nicht in deine Wellen sinken,
Du holdes Meer, o welche bitt're Qual!

So muß ich denn nun wirklich von dir scheiden,
Doch nimmer ohne meinen wärmsten Dank,
Den ich dir herzlich zoll' für alle süße Freuden,
Die ich aus deinem klaren Schooße trank.

Wie wohl war mir in deinen Wogen-Armen;
Erleichternd schlug das sonst so bange Herz;
Du lindertest mir sanft mit zärtlichem Erbarmen
Der Seele und des Körpers herben Schmerz.

Drum laß dein Lob im Liede sich ergießen,
Das feiernd aus der Leier-Saiten spricht;
Es kalt und lautlos in das Inn're zu verschließen,
Nein, das vermag die volle Seele nicht.

Zwar Mancher dürfte mich wohl thöricht nennen,
Doch wer von deiner Wellen Schaum geküßt,
Der wird es laut mit mir zu deinem Ruhm bekennen,
Wie viel du schenkst, wie zaubervoll du bist.



Der Zartgesinnte, der mit edlem Feuer
Aus voller Brust fürs Schöne, Gute glüht,
Der tadelt nicht des warmen Herzens frohe Fei-er,
Die innig dir ertönt im schwachen Lied.

Du herrlich Bild von deines Schöpfers Größe,
Das seine wunderbare Macht erhöht,
Wie sinkt des Thoren Stolz in seine leere Blöße
Zurück vor deiner ernsten Majestät.

Du schwebst, gleich einem Spiegel glatt und helle,
Daß Sehnsucht lind um unsre Herzen spielt,
Doch sieht das Aug' auch deine ungestüme Welle,
Der Geist mit Ehrfurcht deine Stärke fühlst.

Wer könnt gefühllos deine Schönheit sehen,
Daß nicht sein Herz gleich feurig überwallt;
Er muß zu deinem Preis begeistert eingestehen:
Ja, groß bist du und herrlich von Gestalt.

So denkt und fühlst mein Geist zu deinem Preise,
Mein Herz bringt innig dir des Dankes Zoll;
Gewiß, so mancher Gute ruft gerührt, doch leise,
Wie ich hier laut: geliebtes Meer, leb' wohl!



Würde der Frauen. *)

Den Repräsentantinnen ihres Geschlechts, den Damen St.
— S. — P. — M. — K. — in meiner Vaterstadt, innig
gewidmet.

Wie oft ertönt zu eines Helden Preise,
Voll Hochgefühl, der Muse Feierlied,
Indeß es an des Weibes Tugend leise,
Sie nicht beachtend, kalt vorüber zieht;
Wie? wenn sie hoch von seinem Ruhme singet,
Wenn feurig ihm ihr Saitenspiel erklinget,
Dann hätte sie nicht einen kleinen Laut
Für edle Weiber Tugend uns vertraut?

*) Die Veranlassung zu diesem Liede liegt dem Gefühl zum Grunde, das den lyrischen Sänger beim Anblick der stillen, anspruchslosen Tugend, des wahrhaft Edlen und Schönen, ergreift und ihn mit unwiderstehlicher Gewalt fortreißt, sein Lob zu verkünden. Von jeder guten Mutter, von jeder braven Gattin und Hausfrau gilt, ihr Stand sei, welcher er wolle, dasselbe; daher werden mir meine schönen Schwestern insgesammt verzeihen. Ich habe keine beleidigen wollen, nur das Weib als Ideal einer guten, liebevollen Mutter, einer freundlichen Gattin und sorgsam-Hausfrau, das meinem Geistesauge vorschwebte, dies wollte ich in den achtungswerthen Frauen, denen dieses Lied geweiht ist, darstellen. Ob ich selbst, wenn mir das Schicksal ein häusliches Glück bestimmt hätte, diesem Ideal nur von ferne nachgekommen wäre, das wage ich nicht zu behaupten.

Groß strahlt der Held auf seines Ruhmes Höhe,
Doch wenn, umringt in reiner Harmonie
Von Kindern, ich die edle Hausfrau sehe,
Dann möcht ich fragen: „was ist groß wie sie?“
Wenn unbefleckt, mit reiner, zarter Sitte
Sie freundlich weilt in ihrer Theuren Mitte,
Wenn, auf der Lieben Glück und Heil bedacht,
Sie schützend für des Hauses Frieden wacht;

Wenn Muttersorge ihre schönste Würde,
Wenn sie den Gatten wahrhaft ehrt und liebt;
Durch sanfte Duldung jeder Schicksals-Würde,
Ein rührend Bild von Geistes-Größe giebt;
Wenn frommer Sinn, wenn Demuth ganz ihr eigen;
Wenn Geist und Herz für ihre Hoheit zeugen;
Wenn Alles dies ohn' eiteln Prunk und Schein:
Was kann wie Sie so groß, so edel sein?

St — o, dich seh ich in diesem Bilde
Und dich, bescheidne, schimmerlose H —,
Dich stille P — in deiner sanften Milde,
Dich brave M — und dich, du gute K.
O, Euch, ihr Mütter, Euch, ihr edlen Frauen,
In euren schönen Wirkungs-Kreis zu schauen,
Dies ist dem Herzen hohe Seligkeit,
Das eures Werthes sich so innig freut.

Wer könnte wohl an Euch vorübergehen
Mit kalter Seele, wer blieb' ungerührt?
Wer müßt' nicht laut und freudig eingestehen,
Daß eurer Tugend hoher Preis gebührt?



Nie sieht man Euch im Flitter-Puze glänzen;
Um eurer Armuth holden Reiz zu kränzen,
Bedarf es nur ein zierlich nettes Kleid,
Da innrer Werth Euch höhern Schmuck verleih't.

O, möchten doch die Frauen alle gleichen
An jeder Tugend treu, ihr Edlen, Euch,
Der Mode Tand mit besserem Schmuck verschrecken,
Dann bliebe mancher Gatte froh und reich!
O möchten nicht, entfremdet jedem Schönen,
Sie unersättlich dem Vergnügen fröhnen,
Denn reiner Sinn für stille Häuslichkeit
Nicht im Gewühl der wilden Lust gedeiht.

O, blüht dem Weibe in des Hauses Stille
Nicht eine schönre, unbefleckte Lust,
Wenn sich der Säugling in der Blüthenfülle
So innig schmiegt an ihre Mutterbrust,
Ein sanftes Mädchen kosend sie umschlinget,
Ein muntre Knabe froh im Zimmer springet,
Des Vaters Bild, zu ihren Füßen spielt?
Weh' ihr, wenn sie dies süße Glück nicht fühlt!

Ja, Weh' dem Weibe, dem für diese Freuden
Die reinste Flamme nicht im Busen glüht,
Das fähig, dieses schöne Glück zu meiden,
Nur schalen Freuden in die Arme zieht,
Entweichend alle edleren Gefühle,
Die Mutterwonne tauscht für leere Spiele,
Das tief verletzt den heiligen Beruf,
Wozu der Vorsicht heilger Rath es schuf.



St. — wenn ich in deiner Kinder Kreise
Als liebevolle Mutter dich erblickt;
Wenn du als Gattin, Hausfrau, freundlich weise,
Mit jeder Frauen Tugend dich geschmückt;
Wenn ich Dich seh' in schöner Liebe Scenen,
Dann drangen unwillkürlich süße Thränen
In's Auge mir, dann flog mein Herz dir zu,
Du edles Weib — wie achtungswerth bist du.

Ihr Frauen, hört der treuen Warnung Worte,
Liebt nicht zu sehr der Mode Glitterglanz,
Und nicht zu oft lock' aus des Hauses Pforte
Die Freude Euch zu flüchtigem Spiel und Tanz;
Vergnügungs-Sucht und eitler Kleider Schimmer,
Sie geben Frauen wahren Werth ja nimmer,
Doch froher Sinn hebt ihn, Bescheidenheit
Macht reizend euch im reinen, netten Kleid.

Gewiß, ihr seid im zierlichen Gewande,
Von Mode unentstellt, so lebenswerth;
Giebt euer Geist des Herzens Güt' zum Pfande,
Dann werdet ihr von Jedermann geehrt.
Drum habet Acht: der Hausfrau ganzes Leben
Sei anspruchslos, ein immer reges Streben,
Voll Sanftmuth, Lieb', voll ächter Weiblichkeit;
Sei reiner Sinn für stille Häuslichkeit.



Zur Todtenfeier. 1835.

In ein Leichentuch hüllt sich die Erde,
Hüllet sich des Lebens heitre Pracht,
Und es ist, als ob's im Innern werde
Wie auf ihrer Bühne, öde Nacht.
Schwermuth windet ihren Schleier düster
Um die Seele, und der trübe Sinn
Und der Trauer mahnendes Geflüster
Zieh'n zum Reiche der Zerstörung hin.

Zieh'n zum Haine, wo ein dumpfes Schweigen
Im gestorbnen Blütenstrauche lauscht,
Wo in den entlaubten, dürren Zweigen
Schauerlich der rauhe Herbstwind rauscht.
Seufzend durch die öde Leere, bebet
Schauerlich ein langer Klage-ton,
Der sich aus dem großen Grabe hebet,
In das schnell die heitern Blüten flohn.

Liebe, Sehnsucht, Schmerz und Trauer ziehet
Mich auch hin zur stillen Todten: Ruh,
Und das Herz in bangen Schlägen fliehet
Dir, du stummer Todtenhügel, zu.
Warum bist du, o so möcht' ich fragen,
Warum bist du fühllos, stumm und kalt,
Da auf meiner treuen Liebe Klagen
Nie aus dir ein Wort des Trostes schallt.



Ha, in deine öde Nacht versunken
Ist das, was so lieblich mich umwob,
Was mein ganzes Sein und Wesen trunken,
Höher als auf Königs- Throne hob.
Ach und jetzt, und jetzt, o welche leere,
Oede Wüstenei ist mir die Welt,
Die mit ihres kalten Inhalts Schwere
An das Herz voll heißer Liebe fällt.

Und ich sink in stummer Klage nieder
Auf den kalten, düstern Leichenstein;
Was ich liebte, deckt sein Nacht- Gesieder;
Scheidend rufts in mir: du bist allein.
Aber, wie, klag' ich in diesen Hallen
Einzig nur verwaist und Freudenleer?
Nein, ach! tausende von Herzen fallen
Schmerzensvoll um Todtengrüste her.

O, ich hör' der Klage bange Töne,
Die das Echo seufzend wiedergiebt,
Und ich seh des Schmerzes bitter Thräne,
Die so manches, manches Auge trübt;
Sehe, wie die treue Liebe ringet
Mit der Sehnsucht nur zur herben Qual;
Wie das Herz, das arme Herz sich schlinget
Zitternd an das kalte Todtenmahl.

Ach, es legt an jenen Todtenhügel
Eine Gattin ihre Brust voll Gram,
Blickt mit Schmerz auf den geschloss'nen Kiegel,
Der ihr Glück in seine Schatten nahm.

Mit den dumpfen Schmerzen, düstern Blicken
Starrt der Gatte auf des Grabes Moos;
Seines Lebens seligstes Entzücken,
Die geliebte Gattin birgt sein Schooß.

Und im Auge eine heiße Thräne,
Ueberschau' ich nun das Leichensfeld,
Das mit seiner großen Jammer:Scene
Tief ergreift, das Innerste zerschellt;
Seh', wie dort an jenem Sarkophage
Tief erschüttert, eine Mutter steht,
Höre herzergreifend ihre Klage,
Die der Nord zu mir herüber weht.

Was wir in der Grabes:Nacht verloren,
Dafür hat das Leben keinen Lohn,
Wird wohl aus dem Grab hier neugeboren,
Was in seine Schatten kalt entflohn?
Drum, du arme Tiefgebeugte, traure
Ungeklärt bei deinem Lieblingsgrab,
Und der Hohn mit seinem Gifte laure
Deinem Auge keine Thräne ab.

Und ich werf' den Blick mit heiligem Schauer
Auf ein frisch bemoostes Grabeshaus;
O dort gießt mit schmerzlich banger Trauer
Unschuld rührend ihre Klage aus.
Waisen weinen bei der Grabes:Höhle,
Die in ihre öde Finsterniß
Die geliebte, treue Mutter:Seele
Mitleidslos mit kalter Strenge riß.



Mein, ich mag nicht weiter um mich schauen;
Ach, es ist nur eine große Gruft,
Und das Echo trägt ihr dumpfes Grauen
Zu getreu nur durch die düstre Luft.
Sie, die in den finstern Kammern schlafen,
Fühlen nicht den Schmerz der Menschenbrust.
Ewiger Friede deckt im Grabes Hafen
Der Entseelten nun verstummte Lust.

Und so unter dieses Schmerzes Schwingen
Schaut der Blick nach Osten trüb empor,
Und es fraget oft der Sehnsucht Ringen;
Dringt kein tröstend Morgenroth hervor?
Glänzt kein Lichtstrahl in des Grabes Tiefen,
Rehrt kein Hoffen in die Seele ein?
Da, als wenn es Engel-Stimmen riesen,
Tönt es heilig: einst wird Morgen sein!

Ja, das Morgenroth wird einstens winken;
Dieser Glaube stärket uns im Schmerz.
Laßt uns an die Brust der Liebe sinken,
An das güt'ge, große Vater-Herz;
Fürchtet nicht des Grabes düstern Stempel,
Blickt voll Hoffnung auf zu lichtern Höhn,
Denn im hellverklärten Sternen-Tempel
Werdet ihr die Theuern wiedersehn.

O, ihr Theuern, ihr Geliebten alle,
Die des Grabes kühle Hülle deckt,
Ruht im Frieden, in der dunklen Halle,
Wo kein Schmerz mehr euren Schlummer schreckt.



Als des Lebens Sanduhr Euch zerronnen,
Als die Erde sich dem Blick verlor,
O, da ging im Glanz von tausend Sonnen
Euer Geist zum Leben neu hervor.

Einst sinkt auch das heiße Herz zusammen,
Das bei Eurer Gruft im Schmerz jetzt weint,
Und ein Grab deckt seiner Liebe Flammen;
Was Euch trennte, hat Euch dann vereint;
Wenn dann jener schöne Morgen taget,
Wo des Wiedersehens Heilig tönt,
O, dann hat die Liebe ausgeklaget,
Und der Schmerz der Herzen ist versöhnt.

Des Sängers Heimath.

Hienieden im brausenden Lebens-Gewühl
Entfliehen uns rastlos die Stunden;
Der Mensch, er erjagt sich im flüchtigen Spiel
Statt Frieden oft schmerzliche Wunden,
Und hielten die Mächte des Schicksals ihn auf,
Beginnt er auf's Neue den wagenden Lauf.

Zum Kampf mit dem Leben da treibt ihn die Gluth,
Des Busens allmächtiges Ringen;
Das Ziel zu erreichen, strebt feurig sein Muth,
Zum Kleinod der Wünsche zu dringen,
Doch eh' er's erlangt, zerbricht ihm sein Stab,
Und plötzlich bedeckt ihn das nächtliche Grab.



Dort ruht dann im Staube, wo Alles vergeht,
Die Brust, die so stolz ihm geschlagen;
Dort modert, der bittend sein Brodt hier ersieht,
Auch der einst die Krone getragen;
Dort welket und dienet der Nichtigkeit
Die Blüthe der Jungfrau, im Staube zerstreut.

So eilet stets rastlos der flüchtige Traum
Des Lebens, gleich schäumenden Wogen;
Der Säng'er durchpilgert den dunkeln Raum,
Von Flügeln der Sehnsucht gezogen;
Sie trägt ihn zur Ferne mit eilendem Fuß;
Dem Leben entbeut er den innigsten Gruß.

Hinaus zu der Freiheit, da strebet sein Geist,
Durchdringend die engenden Schranken,
Und schnell wie der Adler die Lüfte durchkreist,
So schwebt er im Flug' der Gedanken
Zum Urquell des Schönsten, des Heiligsten hin,
Und labet im Anschau'n den trunkenen Sinn.

Die Welt, sie entschwindet dem seligen Blick;
Ihm strahlet aus lichterem Räumen
Ein freundliches Eden, ein himmlisches Glück
In lieblich umgaukelnden Träumen,
Und Psyche, sie schwebt zu dem hohen Gebiet
Der Geister, das ewig ihn nach sich zieht.

Er grüßet vertraulich sein heimathlich Land,
Das freundlich den Säng'er geboren;
Er ist ihm im heiligsten Bunde verwandt,
Den selig die Geister beschworen;

Sie kennet und ahnt, sie verstehet es nicht,
Was liebend die flammende Seele spricht.

Drum baut er sich träumend sein Paradies,
Wie mögt ihr den Sänger wohl hassen;
O gönnt ihm die Spiele, sie sind ihm so süß;
Sein Glück kann er träumend nur lassen;
Euch lächelt es wirklich voll Harmonie,
Ihm reicht es die Sehnsucht und Phantasie.

So schwebt er zum Lande, dem treu er gehört,
Auf liebevoll seligen Tönen,
Wo nimmer, von irrendem Wahne bethört,
Ihn äffende Geister verhöhnen.
O, gönnt ihm, was nimmer auf Erden er fand,
Der freundlichen Heimath beglückendes Land.

Des Lebens Höchstes.

Laß mich dich, des Lebens Höchstes, preisen,
Liebe, hohes, seliges Gefühl,
Liebe, in des Herzens wärmsten Weisen;
Ueber dieser Erde dunkles Spiel
Kannst nur du den Sterblichen erheben,
Liebe, du das herrlichste im Leben,
Liebe, welch' ein Zaubervoll Gebiet
Deffnest du der Brust, die in dir glüht.



Du umschwebst in lieblichen Gestalten
Uner schöplich dieser Erde Kreis,
Und er huldigt deinem süßen Walten,
Jeder bringet dir sein Herz zum Preis;
Alles muß vor deiner Macht sich beugen;
Stolze Fürsten machst du dir zu eigen,
Und so weht dein sanfter, süßer Hauch
In des Armen kleiner Hütte auch.

Liebe, ja, vor deinem milden Segen
Schwindet selbst das drückendste Geschick;
Liebe tritt dem Zagenden entgegen,
Sieh und heiter lächelt gleich sein Blick;
Liebe, wer noch dich, dich sein darf nennen,
Dürfte der verlassen sich bekennen,
Wessen Nachen noch dein Unter hält?
Liebe, o dann wird er nicht zerschellt.

Liebe, du, die gleich der Dichtung Mythe
Zart der Jungfrau Innerstes enthüllt;
Liebe, du des Weibes schönste Blüthe,
Das so ganz dein holder Zauber füllt;
Daß dem Erdensohn der Trost nie fehle,
Lebst du unerreichbar in der Seele
Eines Weibes; ohne Dank und Lohn
Weih't sie ihre Brust zu deinem Thron.

Weh der Brust, die nicht dein Hauch bewegt,
Weh dem Herzen, das dich nicht erkannt,
Das sich nur im kalten Gleichmuth reget;
Wehe, aus dem Himmel ward's verbannt,



Denn vom Himmel schwebtest du hernieder,
Hebst uns auch zur hohen Heimath wieder;
Dreifach wehe ihm! du schöner Stern,
Du des Lebens Höchstes, bliebst so fern.

Zehnfach wehe dem, der dich entweihet,
Frevelnd deinen schönsten Sinn verhöhnt,
Schnöder Lust die reine Stimme leihet,
Die im Herzen selig wieder tönt.
Der dich, du, der Gottheit heilige Blume,
Frech entführt aus deinem Heiligthume
Und entwürdigt tritt in niedern Staub;
Wehe, wehe seinem wilden Raub.

Alles kann des Menschen Herz entbehren,
Nur nicht dich, des Lebens schönstes Gut,
Denn du mußt ihr Kraft im Schmerz gewähren,
Von dir leih'ts in bangen Stürmen Muth.
Liebe, nein, du darfst, du kannst nicht sinken;
Liebe, o du wirst uns freundlich winken;
Wenn kein Strahl des Lebens Dunkel bricht,
Wankt dein Stern, o Liebe, dennoch nicht.

Des Landmanns Erntelied. 1834.

Auf, kommet in fröhlichen Reihen,
Laßt Blumen dem Feste uns freuen,
Das füllet uns Scheuer und Fach;

g *

Auf, auf meine Schwestern und Brüder,
Auf, singet voll Freude ihm Lieder,
Das Aehren und Früchte euch brach!

Ihr Mädchen, holt bunte Gewänder,
Und bindet euch Blumen und Bänder
In's Nieder, um's kunstlose Haar.
Ihr Jünglinge, ziert eure Hüte
Mit Grün, mit der freundlichen Blüthe,
Die milde Natur euch gebär.

Auf, windet ihm Blumengewebe,
Und flechtet die Aehre und Rebe
Zur Deutung der Feier hinein;
Auf, bringet dem Herrn, der den Segen
Des Festes so milde gegeben,
Ein Dankopfer innig und rein.

Und habt ihr, von Ehrfurcht durchdrungen,
Dem Herren ein Loblied gesungen,
Dann weiht der Freude den Sinn;
Dann eint euch zum fröhlichen Kranze,
Und schwebet im wirbelnden Tanze,
Ihr lustiges Völkchen, dahin.

Ihr habt bei der Arbeit, beim Fleiße,
Geneket vom perlenden Schweiß
Die Stirne, des Festes gedacht;
Dann fühlet ihr linder die Schwüle,
Dann eilet ihr rascher zum Ziele,
Dann wurde gescherzt und gelacht.



Nun seht ihr, heut winkt euch zum Lohne
Des Fleißes die lieblichste Krone,
Sie winkt euch mit Ehre und Lust.
Heut seid ihr die Kön'ge der Feier,
Ihr habet die Ehre euch theuer
Erkaufet mit pochender Brust.

Du Schnitter, es krönt dein Bemühen
Die Freude, das liebliche Glühen
Des Mädchens, das schelmisch dir lacht;
Es wand, um dich festlich zu schmücken,
Dir Piese mit frohem Entzücken
Ein Sträußchen, voll freundlicher Pracht.

Du Dirne, die thätig geschwungen
Die Harke, und wacker gesungen,
Die Lehren im rüstigen Arm,
Heut winkt dir zum lohnenden Preise
Die Freude in lieblicher Weise,
Dein Michel im fröhlichen Schwarm.

Nun reicht euch die Hände zum Reigen,
Nun spiele der Baß und die Geigen,
Suchheißal zum lustigen Tanz.
Ha, recht so! Nur wacker gedrehet,
Bis lächelnd am Himmel ihr sehet
Des Hesperus freundlichen Glanz.

Dann eilet aus fröhlicher Mitte
Zum Dache der friedlichen Hütte,



Gestärkt, erquicket durch Ruh,
Denn morgen bei frühester Noth
Rust wieder die tönende Flöte
Des Hirten der Arbeit euch zu.

An die entfernte Geliebte.

Theres Mädchen, auf der Liebe Flügel,
Durch die ich so ganz dein Eigen bin,
Schweb ich über Berge, Thal und Hügel
Sehnsuchtsvoll zu dir, Geliebte, hin.
Steh im Geiste liebend dir zur Seite,
Wenn du einsam weilest im Gemach,
Schweb um dich im freundlichen Geleite,
Folge dir auf jedem Schritte nach.

Wo ich wandle in der Schöpfung Räumen,
Ueberall seh ich dein holdes Bild;
Lebhaft stehts vor mir in meinen Träumen,
In der Liebe Zauber eingehüllt,
Grüßet mich mit frohen, süßen Blicken,
Und sein liebevolles Auge strahlt
Mir der Liebe innigstes Entzücken,
Das sich treu in jedem Zuge malt.

Wenn es so vor meinen Blicken schwebet,
O, dann füllt mich namenlose Lust,
Und der Sehnsucht süße Wonne hebet
Höher mir die selig volle Brust;

Sieh, dann möchte ich dich zart umschlingen,
Meine Ida, und dann fehlst du mir;
Hätte ich des Adlers flüchtge Schwingen,
Dann, Geliebte, schwebt ich hin zu dir.

Ach, ich kann zu dir in weite Ferne
Nur auf Flügeln der Gedanken ziehn,
Dich nur grüßen in dem Abendsterne,
In der Morgenröthe sanftem Glühn,
Flüstern nur zu deinem treuen Herzen
Durch der Frühlings-Blüthen Widerschein,
Doch Geduld; der Trennung bitter Schmerzen,
O, sie werden ja nicht ewig sein.

Nein, nicht ewig, Ida; sie vergehen,
Heiß Geliebte, und mit heiterm Blick
Lächelt mir ein selig Wiedersehen.
Wenn sich freundlich wendet das Geschick,
Darf ich dich dann ganz die Meine nennen,
Schlingt um uns sich fest der Treue Band;
Sieh, dann kann, dann wird uns nichts mehr trennen
Als der Weg zum bessern Vaterland.

Lebe wohl, erhalte mir die Liebe,
Die in deinem Herzen für mich spricht,
Zimmer mit des Busens wärmstem Triebe,
Meine Ida, und vergiß mein nicht.
Lebe wohl, dein bin und bleib ich immer;
Von dir trennet mich kein Nachtgebot,
Süßes Mädchen, keines Glückes Schimmer,
Keine Schmerzen, einzig nur der Tod.

Der Mutter Wiegenlied.

Schlafe, mein herziges Bübchen
Mit deinen schelmischen Grübchen,
Tief in die Wange gedrückt;
Schließe die freundlichen Sterne,
Mütterchen siehet es gerne,
Wenn dich der Schlummer erquickt.

Mußt auch fein stille nun liegen,
Mutter wirds Bübchen ja wiegen,
Singt dir zum Schlafe ein Lied,
Singt, wie die zärtlichste Liebe
Für dich mit innigstem Triebe
Tief in dem Busen ihr glüht.

Bist ja mein theuerstes Leben;
Wöchte nur immer dir geben,
Was einzig Freude dir macht.
Mütterleins Liebe und Treue
Trägt dich mit schützender Weihe,
Sorgsam bei Tag und bei Nacht.

Schlafe und kehrt aus dem Haine
Water beim freundlichen Scheine
Feuchtenden Mondes zurück,
Sucht in dem heimischen Stübchen
Er dich, du liebliches Bübchen,
Kehret zur Wiege sein Blick.

Dort liegt ja vom Schlafe umfassen,
Wie Rosen so glüh'n ihm die Wangen,
Sein Bübchen in friedlicher Ruh;



Beseligt von süßestem Glücke
Des Vaters, so leuchten die Blicke
Mit Liebe und Freude dir zu.

Wie wird er dich Herzen und küssen,
Wenn du dich dem Schläfe entrissen,
Ein Engel entgegen ihm lachst;
Drum mußt du zum Schlummer dich fügen;
O denke, welch süßes Vergnügen
Dein harret, so wie du erwachst.

Ei susa, mein Bübchen, nun liege
Hier sanft in der schaukelnden Wiege,
Die still dich und freundlich umschließt;
So schlafe im friedlichen Nachen
Dann hin bis zum frohen Erwachen,
Wo süß dich die Liebe begrüßt.

Ida an ihre Jugendfreundin Elise.

Wenn in diesem bunten Schatten-Leben
Wechsel sich an steten Wechsel reiht,
Und wir dann der Gegenwart entschweben,
Hin zum Anschau'n der Vergangenheit;
Wenn wir uns an ihrem Bild berauschen
Und den früh verhallten Stimmen lauschen,
Die ein Gott in unsrer Brust geweckt,
Eh' das Leben feindlich uns erschreckt;



Wenn Erinnerungs-Feier uns getragen
In ein längst entschwundnes Blüthenland,
Das in frohen selgen Unschuldstagen,
Seine Zauber freundlich um uns wand:
O dann stehen wir mit heißem Sehnen
Bei des Lebens heiligen Friedens Scenen,
Denken mit der wärmsten Innigkeit
Herzlich derer, die sie uns geweiht.

Sieh, ich steh im Geist an seiner Grenze,
Träum' mich hin ins helle Morgenroth,
Denk' mit Lieb' und Wehmuth ihrer Kränze,
Die sie mir voll Unschulds-Freude bot,
Denk, Elise, jener Weihe-Stunden,
Wo die Freundschaft innig uns verbunden,
Wo der Seelen süße Sympathie
Dieser Erde Himmels-Schwingen lieh.

Wo ins junge Morgenroth getaucht,
Unser Geist die Flügel frei erhob,
Von der Freude lieblich angehaucht,
Eine Idealwelt uns umwob;
Wo zum Reich der goldnen Kindheits-Träume
Phantasie eröffnet ihre Räume,
Uns gezeigt ein Friedens Paradies,
Das nur Freud und Wonne uns verhieß.

Wo das Kind die Horen froh geführt
Zu der Jungfrau'n stiller Blüthenzeit,
Wo ein neues Leben sie berührt,
Voll von Ahnung hoher Seligkeit,



Wo die Brust im leisen Sehnen behte,
Und das Auge sinnend aufwärts strebte,
Sich der Geist, durchzuckt vom lichten Strahl,
Bildend schuf ein reines Ideal.

Wo sie, von der Unschuld Licht umflossen,
Kindlich noch in ihrer Traumwelt stand,
Der Gefühle Chaos aufgeschlossen,
Liebend sich aus ihrem Herzen wand:
Da, von einer schönern Welt umwunden,
Da, Elise, hab ich dich gefunden;
Aus der Kinderspiel ward Freundschafts-Bund,
Seine Weihe war der Herzen Grund.

Sieh, da fand das Herz sich zu dem Herzen;
Offen lag die warme, stille Brust;
Eine theilte treu der Andern Schmerzen,
Fühlt beglückt sich in der Freundin Lust;
Wie zwei reine, milde Himmels-Flammen
Band die Seelen Sympathie zusammen;
Liebe strahlte aus des Auges Blick
Gegenseitig ihr Gefühl zurück.

Nach, das waren schöne, schöne Zeiten,
Unser Lebens froher Jugend Traum;
Laß sie sanft an dir vorübergleiten,
Gieb den Wonnen der Erinnerung Raum;
Leider hat die freundlichen Gestalten
Ernsten Schicksals unerbittlich Walten,
Eh' sie noch vollendet, schon zerstört,
Kalt ihr heitres Blüthen-Land verheert.



Gene frohen Bilder sind gewichen,
Und der Träume Zauber ist entflohn;
Ach, die Idealwelt ist erblichen;
Wirklichkeit, sie sprach ihr drückend Hohn.
Hin geschwunden in des Lebens Tiefen
Sind die Stimmen, die uns freundlich riefen:
„Schmückt mit Blüthen eures Lebens Mai,“
„Daß er euch ein ewig Denkmal sei.“

Doch hat auch des Lebens Ernst verscheuchet
Gener Unschulds-Träume süßes Spiel,
Bleibet uns, was keiner Macht nicht weicht,
Der Erinnerung seliges Gefühl;
Und nicht wahr? es sind so süße Freuden,
Sich im Anschau'n jener Zeit zu weiden,
Die uns sanft auf ihrem Fittig trug,
Wo das Herz voll selgem Frieden schlug.

Was wir da in jener Zeit besessen,
Was mit Liebe unser wir genannt,
Sag, Elise, wird es wohl vergessen,
Ganz aus unserm Herzen je verbannt?
Nein, es bleibt Erinnerung ihm so theuer;
In der Brust da tönet seine Feier,
Wenn die Außenwelt sie uns verwehrt;
Dort glüht ihre Flamme unverseht.

Darum, Freundin, die mein schönstes Leben
Mit der Freundschafts-Blüthe mir geweiht;
Laß mich dir den frohen Dank hier geben,
Den dir innig Herz und Lippe heut;



Laß mich dir der Musen Blüthe streuen
Und zum Opfer der Erinnerung weihen;
Meine Seele schwebt in jedem Laut,
Den die Leier liebend dir vertraut.

Walle deinen Pilgerpfad hienieden,
Ungetrübt in reiner Freudigkeit;
Deine Brust erfüllt mit selgem Frieden,
Liebe, Hoffnung, Glauben im Geleit.
Im Besitze dieser schönen Gaben
Wirst du keine Schätze nöthig haben;
Ja, Elise, ja, sie mögen dein
Immer für dies Erdenleben sein.

Das Sehnen.

Was regst du dich im Herzen,
Mein Sehnen, mir so laut?
Du weckst oft tiefe Schmerzen,
Oft flüsterst du vertraut
Manch koscndes Wörtchen, voll liebender Lust,
Und hebest so innig die pochende Brust.

Dann füllt das klare Auge
Ein süßer Zähren-Saum;
Dann schwebt, von deinem Hauche
Herbeigeführt, ein Traum.
Er zeigt mir ein Eden, ein himmlisches Glück,
Doch wenn ich mich nahe, dann weicht es zurück.



Ich breite meine Arme
Hin nach dem holden Bild,
Doch ach, zu meinem Harme
Wird es von Nacht verhüllt;
Entzogen auf immer dem suchenden Blick
Vom feindlichen Dämon, vom düstern Geschick.

Da ward mir weh und bange,
Als mir dies Bild entwich;
Ich such' es, o wie lange,
Doch nimmer zeigt es sich.
Es sank, o ihr Mächte, welch schmerzlich Gefühl,
Hinab in dem brausenden Lebensgewühl.

Und wieder faßt mich Sehnen
Und spricht mir mahnend zu,
Und heiße, große Thränen,
Sie fleh'n für mich um Ruh,
Und hinab zu dem tiefen und dunkeln Gebiet
Des schützenden Grabes mein Sehnen sich zieht.

In seinem kalten Schooße
Stirbt auch der herbste Schmerz;
Ach, unter seinem Moose
Wird Frieden dir, mein Herz.
Dort endet dein Klopfen, vom Harme so schwer;
Dort brausen die Stürme des Schicksals nicht mehr.

Im Herzen nimmer weiset
Der holde Frieden mir;
Aus meiner Brust geeilet
Ist er auf immer hier;



Doch ewig im Herzen das Sehnen mir lebt,
Das schleichend den Busen mit Qualen durchschwebt.

Hinab zur düstern Hülle
Des Grabes zieht's mich fort;
Es flüstert sanft und stille,
Ist's dort am Friedensort.
So ende dein Mahnen und trag mich hinab,
Du quälendes Sehnen, ins friedliche Grab.

Er. Hohehrwürden dem Herrn N. N.

Zu seinem Wiegenfeste gewidmet.

Eine liebe, schöne Sitte lehret,
Uns der Wiegenstunde zu erfreun,
Und den Theuren, die man liebt und ehret,
Wünsch' und Blumen zu dem Fest zu streun.
Sieh, drum komm auch ich an diesem Tage:
Rufe: froh begrüßt sei herzlich Du!
Mit der ehrfurchtsvollsten Liebe trage
Ich dir dankbar meine Wünsche zu.

Sei begrüßt zu deiner Wiegenstunde,
Die dich an den Mutter-Busen trug,
Wo der erste Kuß von ihrem Munde
Dich empfing, ihr Herz voll Wonne schlug,
Als den Erstgeborenen mit Entzücken
Sie umschloß voll Mutter-Seligkeit;
Laß dich hier mit dem Gewinde schmücken,
Das dir bietet reine Dankbarkeit.



So wie dieses Kränzchens schöne Blüthe
Heut dir lächelt mit der Anmuth Blick,
So, doch unverwelklich, und mit Güte
Lächle dir des Lebens schönstes Glück.
Frieden leite dich durch die Gefilde
Dieser Erde bis ans späte Grab,
Und des ewigen Vaters reiche Milde
Senk den besten Segen dir herab.

Seine Huld verleihe dir hohe Kräfte,
Daß dir, Theurer, nie Gesundheit fehlt
Zu dem ernstesten, heiligen Geschäfte,
Das dein frommer Sinn sich treu erwählt;
Gottes Ruhm, des Menschen Heil zu mehren,
Ist so ganz dein würdiger Beruf;
Frömmigkeit, die Tugend sanft zu lehren,
Ist der Zweck, den sich dein Geist erschuf.

Und du führst ihn aus zu Gottes Preise,
Zu der Brüder Wohl und Seelenheil;
Einstens, dort in jener Welten Kreise,
Werde dir der höchste Lohn zu Theil;
Doch auch hier, in diesem Pilgerlande,
Das dein Geist so ruhig, mild durchwallt,
Blüh' er dir im lieblichsten Gewande,
In des Lebens freundlichster Gestalt.

Und er blüht dir, denn der ew'ge Hüter
Theilte dir der Liebe Spenden aus,
Gab dir große, unschätzbare Güter,
Eine treue, brave Frau fürs Haus,



Gab dir Kinder, die wie holde Neben
Schuldlos unter deiner Lieb erblühen,
Die dem Vater:Herzen Freude geben,
Krönen folgsam, dankbar dein Bemühn.

Hochgeehret wirst du nun, geliebet;
O, gewiß du fühlst des Glückes Werth,
Das dir seine reiche Güte giebet,
Da dein Herz so fromm den Geber ehrt.
Widgest du noch lange es genießen,
Daß es sich im Frieden um dich schlingt;
Kräftig mögen deine Kinder sprießen;
Sei von muntren Enkel:Schaar umringt.

Und an deiner guten Gattin Seite,
An der Theuern liebevoller Hand
Walle ganz so innig froh wie heute
Deinen Weg zum bessern Vaterland.
Und berührt der bleiche Bote leise
Einst mit kalter Hand dein schlagend Herz,
Dann geh' heiter, wie der fromme Weise,
Zu der sel'gen Heimath himmelwärts.

Ob die Kinder, die ich dich
und dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich

Ob die Kinder, die ich dich
und dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich

Ob die Kinder, die ich dich
und dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich
die ich dich mit mir, die ich dich







Do. 2279.

ULB Halle
008 599 793

3



dx





Naturgedichte

von

Wilhelmine Kämmerer,

geborne Schulze.

Colberg, 1836.

Gedruckt bei C. F. Post.

